

Rolf KÜHN *

Präreflexive Erkenntnisvoraussetzungen bei Husserl: Assoziation, Apperzeption und Motivation

Abstract: Wenn jedes Handeln und Erkennen auf einen Antrieb zurückgeht, der älter als dieses sichtbare Tun und Denken selbst ist, dann gibt es eine Vorgängigkeit, der insbesondere die Phänomenologie verpflichtet ist, sofern sie das Erscheinen von seinem transzendentalen Ursprung her aufklären will. Damit ist die Passivität der Prüfstein der phänomenologischen Philosophie als solcher, denn diese Passivität ist nicht nur umfassender als alle Bewusstseinsaktualität, sondern sie verweist auch auf die Grenze jeglicher intentionalen Reduktion als eidetischer Schau. Mit Husserl diesen Weg in die genetischen Konstitutionssynthesen zurückzugehen, lässt die Möglichkeit der Phänomenologie in ihrem Wesen erproben, das heißt Passivität diesseits der metaphysischen Dichotomien von Rezeptivität und Spontaneität als originäres Leben auszumachen. Diese Erprobung der vorprädikativen Husserlschen Phänomenologie, der wir ebenso darstellend wie kritisch nachgehen, endet im Bereich der Trieb- und Instinktintentionalität ohne anfänglich assoziativ gerichtetes Ziel mit der alleinigen Herausstellung von ersten vorgegenständlichten Welte. Dabei bleibt das Eigenwesen der affektiven Kraft und urhyletischen Lebendigkeit in Bezug auf den Limes des Unbewussten sowie den retentionalen Leerhorizont mit Weckung und Abgehobenheit der "schlafenden Monade" aufzuklären.

Keywords: Affektion - Appräsentation - Assoziation – Präsenz – Übertragung – Verschmelzung.

Die Forschungen Husserls über die passive Genesis stehen in einem stets zu betonenden Problemzusammenhang mit seinen Beiträgen zu einer transzendentalen Logik, deren zentrales Anliegen für ihn die Genesis von Evidenz ist: "Unser Problem ist die Klärung der Idee des Ansich, soweit die Passivität dafür aufkommen kann."¹ Bei der Frage der Endgültigkeit der Erfahrung, wie sie mit Hilfe des Bewusstseinsmodus der Wiedererinnerung schließlich gelöst wird, stellte sich zunächst das Problem der Erinnerungssillusion: weil partielle Ähnlichkeit vorliegt, verbinden sich verschiedene Gegebenheiten zu

* Forschungsstelle für jünger französische Religionsphilosophie, Theologische Fakultät, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Germany.
e-mail: rw.kuehn@web.de

einer scheinbar geschlossenen Einheit. Der Irrtum stellt sich dann heraus, wenn das leervorstellig oder nur teilweise anschaulich Assoziierte in einer höheren Klarheitsstufe zu einer Selbstgebung in "positiver" oder "negativer Deckung" gelangt. Die Aufklärung des Ursprungs eines solchen Irrtums innerhalb der Passivität führt mithin zur ursprünglichsten Gestalt legitimer oder illusionärer Vermengung. Das bedeutet allerdings, dass die Assoziation² - über diesen besonderen Fall des passiven Irrtums - für die Ermöglichung von Wiedererinnerung überhaupt aufkommt, in der eine echte oder falsche Gleichheit nachträglich wiedergefunden werden kann. Die Wiedererinnerung ihrerseits (und korrelativ dazu die Vorerwartung als Protention) avanciert damit zur Voraussetzung der Konstitution von Evidenz, denn für die transzendente Logik muss die Genesis eines Seienden aufgewiesen sein, das die sogenannte "ansichsetzende Identifikation" ermöglicht, das heißt: einen Gegenstand für jederzeit mögliche Bewährung, weil es sonst nur zu einer Modalisierung der Erfahrung *in infinitum* käme.

1. Wiedererinnerung und Apperzeption

In der "lebendigen Gegenwart" ist gewiss eine je unzweifelhafte Selbigkeit gegeben, aber ihre Gültigkeit ist als solche "absolut steril",³ weil nur eine bleibende Selbstgegebenheit ein ideales Korrelat möglicher Bewährung darstellen kann, was nicht ausschließt, dass im Bereich "lebendigen Glaubens" es durch Zuzug weiterer stimmender Meinungen zur Bekräftigung kommen kann, ohne dass diese jedoch eine ursprüngliche Bewahrheitung darstellen würde. Übergehen wir hier Husserls Verlassen der originär lebendigen Empfindungen zugunsten einer konstituierten Idealiät als Garantie einer Evidenz, die sich eben nicht nur rein phänomenologisch, sondern auch "wissenschaftlich" ausweisen will, so ist klar, dass ebenfalls die Retention allein nicht ausreicht, um die Identität des "Jetzt" zu wahren. Denn die Retention teilt mit der strömenden Gegenwart das Verschwinden, ebenso wie ein "Milieu" eigener Retentionen sich beispielsweise immer nur an einem neuen Ton herausbilden kann und Wiedererinnerungen im "Übergang" untereinander sich zwar decken können, aber in gegenständlicher Hinsicht gerade nicht gleich sein müssen. Trotzdem konstituiert sich letztlich für Husserl in der Wiedererinnerung "ein stehendes und bleibendes Ansich, dem das wirkliche Erfahren-werden in gewisser Weise zufällig ist".⁴ Auch das "Immer-wieder" der Wiedererinnerung ist an sich nur möglich dank der Potentialität des Lebens als prinzipieller "Wiederholung" seines Sich-selbst-im-Besitz-Habens, wie man Husserl entgeghalten könnte.⁵ Aber dieser ist vorrangig von der Suche nach einer identischen Wahrheit motiviert, die - wie gesagt - beliebig oft

wiederholt werden kann, um phänomenologisch eidetisch beschrieben werden zu können: "Also [...] es gibt gegenüber der momentanen Wahrheit eine bleibende Wahrheit."⁶

Die Wiedererinnerung ist modalisierbar, aber sie bezieht ihre Rechtfertigung aus dem Zusammenhang mit der undurchstreichbar noch strömenden Gegenwart. Selbst bei einer Fernerinnerung stoße ich auf einzelne Teile der Vermengung, die sich als selbstgegebene durchhalten. Die Wiedererinnerung ist somit passiv assoziativ motiviert, denn einerseits modalisieren sich die iterativen Erinnerungsstücke selbst, andererseits hängen sie vom ichlichen Akt der Erfassung ab. Die assoziative Verweisung und Weckung in der Passivität vermag nur indirekt zu indizieren und zu antizipieren, nicht jedoch etwas in seinem Selbst erfasst vorzustellen. Lebte das Ich hingegen nur in seiner Aktivität, so bliebe es nach Husserls eigenen Worten "für all das 'Ansich' blind, das es sich nicht zu selbständiger Erkenntnis [...] gebracht hat".⁷ Was die Erinnerung nun selbstgebend vergegenwärtigt, ist zunächst die eigene Bewusstseinsvergangenheit, und zwar mit dem bekannten Paradox aus der grundlegenden Zeitlichkeitsanalyse, dass das urquellenmäßig erste Transzendente die immanente Zeit selbst ist, die über diese ihre eigene Urstiftung zur frei verfügbaren Selbstbewährung in eben dieser Gegenwart durch Wiedererinnerung wird. Als "Strom" ist das Zeitbewusstsein reine Passivität, und zugleich wird es durch Wiedererinnerungssynthesen für das Ich gegenständlich, um in einer jeweiligen Gegenwart zur "approximativen Selbstgebung" des Vergangenen zu gelangen. Das heißt, es gehört zum Wesen des Bewusstseinsstroms, "in sich ein 'Ansich', ein wahres Sein seiner selbst zu tragen - nach Urbedingungen der Passivität, welche aktive Erkenntnis ermöglichen".⁸

Zwar kann so die Genesis der transzendentalen Logik auf einer ersten Stufe das Werden einer Ansichsetzung aufweisen, aber es bleibt auf einer zweiten Stufe eine "unvermeidliche Relativität" erhalten, nämlich bloß antizipierte oder retentional im Griff behaltene Komponenten. Das heißt ich-fremd appräsenzierte Wiedererinnerung und iterative Unendlichkeit implizieren bereits eine Idealisierung insofern, als die Restitution aller einzelnen Momente die Wiederbelebung des ursprünglichen Prozesses selbst besagen würde. Aber, so fragt Husserl, "selbst wenn sie stattfände, als eine neue Evidenz hergestellt wäre, ist es sicher, dass es Restitution der früheren Evidenz ist."⁹ Die iterative Unendlichkeit des "Und so weiter" gründet zudem im subjektiven "man kann immer wieder", wofür allerdings hinsichtlich eines bestimmten Bewährungsmodus keine Garantie besteht. Deshalb besitzen die bewusstseinsmäßig höher konstituierten "Wahrheiten an sich" auch nur eine "regulative Bedeutung" für die konstituierten Einheiten niederer Stufe, womit die beschränkte

Tragweite transzendentaler Ansichsetzung aufgezeigt ist. Dennoch bleibt bestehen, dass Einheitsstiftung eine der zentralen Bewusstseinsleistungen darstellt, worin synthetische Einheiten von Mannigfaltigkeiten erstellt werden, die auf der untersten Stufe grundsätzlich passiv verlaufen. Die phänomenologische Intentionalanalyse ist letztlich nichts anderes als die Aufhellung solcher Synthesis, weshalb auch die passiven Prozesse als solch vorintentionale Synthesen angesehen werden. Aus diesem Grund kann Husserl durchaus den Kantischen Begriff der Synthesis für den Gedanken der Verbindung von Mannigfaltigkeiten als grundsätzlicher Bewusstseinsleistung aufgreifen, aber er kritisiert daran, dass Verbindungen immer nur einer aktiven Verstandestätigkeit nach Kant entspringen. Es gibt primäre Relationen, wie eben Ähnlichkeitsverhältnisse, Verschmelzungen und Konfigurationen, oder auch die Verbindung etwa einer Farbe mit der räumlichen Ausdehnung, die als ursprünglich figurale Momente sogleich als solche passiv assoziativ erfasst werden. Fasste Husserl solche "primären Relationen" in seiner "Philosophie der Arithmetik" von 1891 noch statisch, so werden sie danach als "Produktionen" aufgefasst, nämlich als durch die Einbildungskraft hervorgebrachte passive Synthesen.¹⁰

Da jeder Akt des Ich von lebendig passiven Vorleistungen her motiviert ist, bleibt hier weiter auf die assoziativen Einheitsbildungen zurückzugreifen, die sich als das "Identische" eines Gegenstandes durch eine kontinuierlich zeitliche Dauer und durch eine qualitative Erscheinungsabwandlung hindurch erhalten. Die erste Einheit ist die polhafte eines Gegenstandes und die zweite die einer linearen oder flächenhaften, zeitlichen und inhaltlichen Ausdehnung, die grundsätzlich zerteilt werden kann. Dabei kommt es zu einem Ineinander von passiver Assoziation und aktiver Gegenstandsapperzeption, denn ,einerseits ist der Gesamtakt der Dingkonstitution in den assoziativen Verweisungen fundiert und andererseits hängt deren Regelung gerade auch von diesem Gesamtakt wiederum ab - so als würde sich die Gesamtintention sozusagen in den Elementarintentionen ausleben. Husserl spricht jedoch in den Vorlesungen zur genetischen Logik der 1920er Jahre auch vermehrt davon, die assoziative und genetische Konstitution als ein genetisch stufenmäßiges Nacheinander aufzufassen. Die Assoziation stiftet an sich noch keine Gegenstände, es sei denn, dass Affizierendes für sich schon solche bezeichnen soll, da für Husserl ein Gegenstand im prägnanten Sinne der aufmerkend erfassenden Aktivität der Kenntnisaufnahme bedarf. Aber dazu bedarf es andererseits auch wieder gerade der "Identifizierung" durch Wiedererinnerung, das heißt von solchem, was schon einmal erfasst war, sowie des "Spiels" sinnlicher Gleichheit in Weckungen und Erwartungen: "Affektive Einheiten müssen sich

konstituieren, damit sich in der Subjektivität überhaupt eine Gegenstandswelt konstituieren kann. Damit das aber möglich ist, müssen in Wesensnotwendigkeit zunächst in der logischen Sphäre, und zwar wieder zunächst in der lebendigen Gegenwart affektive Einheiten werden und sich miteinander homogen verflechten."¹¹ Vor der ichlichen Apperzeption gibt es mithin Verschmelzung nach affektiver Homogenität, wodurch die Frage auftaucht, wie dieses Motivationsverhältnis zwischen passiver Affektion und aktiver Identifikation genau zu sehen ist.

Anders gefragt, impliziert das genetisch assoziative Motiv das Motivierte ohne zeitliches Intervall, oder liegt doch ein konkretes Nacheinander vor? Man kann an dieser Problematik sehen, dass die passiven Synthesen die zentrale Frage für die Phänomenologie darstellen, denn es erscheint hier die Notwendigkeit, ohne den Beistand logisch-eidetischer Erkenntnistheorie über die Möglichkeit phänomenologischer Einheiten als solchen zu befinden, deren Phänomenalität noch an keinen Begriff gebunden ist.¹² Besaß Husserl dazu das geeignete "deskriptive" Instrumentarium? Insoweit er die passive Assoziation als eine vorgegenständliche Konstitution ausgibt, auf der die ichliche Gegenstandsapperzeption dann aufruht, scheint er ein zeitliches Nacheinander nahezulegen. Andererseits sieht er den Zusammenhang von Assoziation und Zeitkonstitution als ein Stufenverhältnis, was aber nicht unbedingt einschließt, dass die formale Zeitigung der inhaltlichen Assoziation vorausgeht. Es lässt sich mithin diese "Vorgängigkeit" rein wesensmäßig verstehen, denn ausgeschlossen ist nur, dass die Assoziation erst der Gegenstandsapperzeption als ihrer eigentlichen Motivation entspringe. Das sprachliche Problem ist hierbei eine weitere Schwierigkeit, denn immer wieder stößt Husserl bei der Freilegung passiv assoziativer Konstitution auf die Notwendigkeit, alle objektivierenden Apperzeptionen auszuklammern und dennoch die assoziativen Gebilde, Konfigurationen, Paare, Reihen usw. "nur unter Heranziehung objektiver Auffassungen" sprachlich bezeichnen zu können.¹³

Von daher ist die Frage angemessen, welches nun die eigentlichen Urphänomene seien. Denn in den "Analysen zur passiven Synthesis" werden die assoziativen Abhebungen und Verschmelzungen als solche bezeichnet.¹⁴ Im Spätwerk der "Krisis" hingegen wird dieser Titel "Urphänomen" dem intentionalen Gegenstand im „Wie“ seiner Gegebenheitsweise vorbehalten, das heißt dem "Sinnphänomen", auf das die Epoché den Blick freigibt. Den "vermeintlich unmittelbar gegebenen 'Empfindungsdaten'" wird "die 'bloß subjektiv-relative' Anschauung des vorwissenschaftlichen Weltlebens [als] das wirklich Erste" gegenübergestellt.¹⁵ Doch heißt dies nicht, dass die gegenständliche Konstitution einfach an die Stelle der früher als

"Urkonstitution" bezeichneten Assoziation treten würde. Husserl verweist in den späteren Schriften nur ausdrücklicher darauf, dass das "für uns Erste" in der Bewusstseinsanalyse intentionale Gegenstände sind und nicht irgendwelche vorgegenständliche "Daten". Dabei entpuppt sich die gegenständliche Weltapperzeption als ein Habitus, der eine Geschichte von Verweisungen und damit passive Vorgängigkeiten oder auch weiter umgreifende passive Synthesen impliziert. Husserl hält infolgedessen daran fest, dass Maßstab für Sinn und Tragweite der Rede von passiven Vorgegebenheiten die bipolare, ichlich-gegenständliche Struktur des Bewusstseins bleibt, wie es besonders die "II. und IV. Cartesianische Meditation" (§ 16, 38) betont. Der Bereich passiver Vorgegebenheit ist in phänomenologischer Abstraktion gewonnen, was aber bekanntlich keine postulierende Daten-Spekulation wie im Sensualismus bedeuten darf. Vielmehr sind alle in Reduktion gewonnenen unteren Schichten in den höheren aufgehoben und "jederzeit bereit für entsprechende Blickrichtungen und Nachweisungen".¹⁶

Für die phänomenologische Analyse der Naturdinge kennt Husserl zwischen der Stufe der Dinge und Empfindungsdaten in den "Ideen II" noch die rein ästhetische Konstitutionsart der Raumphantome oder Ding-Schemen. Die Frage ist, wie sich dieselben mit den - in den passiv assoziativen Synthesen erwachsenden - affektiven Einheiten decken. Ein solches Raumphantom als Unterstufe der Dingkonstitution kennzeichnet sich durch die drei folgenden Wesensmerkmale: Immaterialität, nicht-objektive Räumlichkeit sowie Abhängigkeit ihrer Variation von den Wahrnehmungskinästhesen.¹⁷ Solche Phantomerscheinungen sind uns am anschaulichsten durch Spiele mit dem Stereoskop bekannt, wo Wahrnehmungsinhalte zu einem Körper verschmelzen, ohne dass Fragen nach Schwere, Elastizität usw. desselben eine Antwort erhielten. Husserl arbeitet im Zusammenhang mit der Gegebenheitsweise der objektiven Naturdinge dann insbesondere auch heraus, dass es die Beziehungen auf reale Umstände sind, die den jeweiligen Dingen in einer bestimmenden Auffassung eine substantial kausale Wahrnehmungsweise zuwachsen lassen.

Beantworten wir von diesen hier nur kurzen Beobachtungen aus das Verhältnis der Raumphantome zu den passiv genetischen Kontinuen und Konfigurationen, so trifft zu, dass sich beide in "Verschmelzungen" konstituieren. Die visuellen, taktuellen und anderen Sinnesaspekte erinnern "assoziativ" aneinander, das heißt: sie werden jeweils "mitgegeben", wodurch die Verschmelzung die Komprehension oder Apperzeption vorbereitet. Jedes Gebilde einer ästhetischen Verknüpfung baut sich in der Tat aus sinnlichen Merkmalen auf, die ihrerseits aus einer genetisch kontinuierlichen Synthesis stammen. Andererseits ist bei den affektiven Einheiten wie bei den

Dingphantomen "alle objektive Wirklichkeit und objektive Kausalität eingeklammert".¹⁸ Die Ähnlichkeitsassoziation ist keine reale Verknüpfung, und die Dinge werden nur insoweit als Phänomene zurückbehalten, um die sie umspielenden Synthesen in den Blick zu bekommen. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass die Dingphantome bereits gegenständlich polarisierte Einheiten mittels Auffassung sind, während die passiv erzeugten Konfigurationen diesen Bereich der Vergegenständlichung noch nicht verlassen. Aber die Trennungslinie zwischen Passivität und Aktivität entspricht hier nicht mehr länger - wie noch beim frühen Husserl - der Scheidung zwischen passivem und aktiv kategorialem Intellekt (also zwischen Rezeptivität und Spontaneität), sondern zwischen genetisch affektiver und rezeptiv apperzeptiver Konstitution.¹⁹

Der wiederholt schon angesprochene Begriff der „Apperzeption“, der sich nicht auf einen bloßen Zufluss neuer Empfindungen reduzieren lässt, sondern als ein phänomenologischer Titel für das über sich hinausweisende Bewusstsein überhaupt steht, hat eine komplexe Begriffsgeschichte von Leibniz über Wolff, Kant, Herbart, W. James und Wundt bis hin zu Husserl.²⁰ Mit der etymologischen Grundbedeutung des Hinzunehmens im Sinne von *ad-percipere* gewinnt die Substantivierung des französischen Verbums *ap(p)ercevoir* die philosophische Bedeutung einer geklärten Vorstellung und der Aufnahme derselben ins Selbstbewusstsein, wodurch sich Apperzeption dem synonymen Gebrauch von Assimilation annähert. Kants "transzendente Apperzeption" steht mit dem Problem der Möglichkeit einer Synthesis überhaupt in Zusammenhang, und zwar als der synthetischen Voraussetzung, dass etwas gedacht werden kann. Die Vorstellung des "Ich denke" begleitet als formaler Akt des Denkens alle Vorstellungen und bildet als eine synthetische Einheit die Bedingung des objektiven Zusammenhangs aller phänomenalen Gesetzmäßigkeiten, die des näheren auf die Kategorien als die apriorischen Regeln der Synthesis zurückgehen. Das Bewusstsein dieser ursprünglich einigenden Handlung sowie das Bewusstsein des reinen Ich als des Subjekts dieser Handlung ist die eigentliche transzendente Reduktion, während die empirische Apperzeption das Bewusstsein seiner selbst nach den Bestimmungen des inneren Zustands bezeichnet. Anders gesagt, ist die empirische Apperzeption das Bewusstsein des empirischen Ich als Erscheinung in Form des inneren Wahrnehmungssinnes, die sich in der Rekognition manifestiert, das heißt im Bewusstsein der Identität der reproduzierten Vorstellungen mit den ursprünglichen Erscheinungen.²¹

Husserl, dessen sachorientierte Forschung meist sehr frei mit den philosophiegeschichtlichen Vorgängen umgeht, übernimmt von Kant - bis auf die Lehre vom reinen Ich als identischem Pol in jedem Erlebnis²² - nichts Entscheidendes für seinen eigenen Apperzeptionsbegriff, der

drei Verwendungen kennt: Sinnstiftung, Sinnübertragung und Sinnverweisung. Das heißt, es kommt bei Husserl eher die allgemein philosophische Begriffsbedeutung von Assimilation, Auffassung und Deutung aus Apperzeption zum Tragen. So dient Apperzeption in der "V. Logischen Untersuchung" als Äquivalent für "beseelende Auffassung", durch welche die Empfindungen eine objektivierende, axiologische oder praktische Deutung erfahren sollen, um dann immer mehr durch „Sinnggebung“ ersetzt zu werden. Später erweitert sich die apperzeptive Urstiftung eines Sinnes durch dessen Übertragung aufgrund der Ähnlichkeit einer fundierenden Affektion, auch „apperzeptive Übertragung" oder „Nachwirkung“ genannt. Da zuletzt "Apperzeption" Titel für jedes Erlebnis wird, das über seinen unmittelbar vorstelligen Inhalt hinaus auf anderes verweist, wird Apperzeption ähnlich wie Motivation zu einem phänomenologischen Grundbegriff, der die transzendente Grundgesetzlichkeit von Bewusstsein überhaupt bezeichnet.

Aus dem bisher Gesagten folgt, dass die einheitsstiftende Funktion der transzendentalen Apperzeption nicht - wie im Kantischen Sinne - den letzten Grund aller Einheit bildet, weil passive, zeitliche und assoziative Einheitsbildungen noch vorausliegen. Dieser ebenso stetig wie apriorisch fungierende hyletisch genetische Untergrund der sinnstiftenden Apperzeption erstellt sich nach Gesetzen der Kompossibilität, was bedeutet: es sind nicht irgendwelche Erkenntnisse und Akte in jedem Zusammenhang möglich. Da gewisse Erlebnistypen notwendig vorausgehen, gebraucht Husserl dann auch schon für passive Verweisungen und Verbindungen den Apperzeptionsbegriff. Insofern ließe sich zusammenfassend mit Elmar Holenstein sagen: "Bewusstsein als synthetisches ist nur möglich als ständig über seinen selbstvorstelligen Inhalt (Perzeption) hinausgehendes Bewusstsein (Apperzeption)."²³ Allerdings muss dabei bemerkt werden, dass dieses Schema Inhalt/Auffassung bzw. Inhalt/Sinnggebung sehr früh in der darauffolgenden Phänomenologie auf Ablehnung stieß, so wenn etwa Maurice Merleau-Ponty²⁴ mit der Abweisung des sensualistischen Empfindungsbegriffs auch den korrelativen Begriff der Apperzeption als eines interpretierenden Aktes verwarf, da seiner "leibinkarnierten" Philosophie gemäß die sinnlichen Inhalte selbst schon immer mit einem Sinn "schwanger" gehen.

2. Übertragung und Sinnstiftung

Da sich die Apperzeption nicht - wie etwa bei Herbart - auf einen Assoziationsvorgang neu hinzukommender Empfindungsinhalte reduziert, sondern einen besonderen intentionalen Akt beinhaltet, bedeutet die phänomenologische Apperzeptionslehre überhaupt eine

Revolution der sensualistischen Theorie im Lichte der von Brentano eingeführten Unterscheidung zwischen physischen und psychischen Phänomenen. Husserl zieht entschieden und systematisch die transzendental idealistischen Konsequenzen aus dem Apperzeptionsgedanken als einem Bemerken, Urteilen und Sinnwerten. Wenn in der Tat die apperzeptiven Akte sich als konstitutiv für jegliche naturale wie ideale Objektivität und Sinnhaftigkeit erweisen, dann können die vorausgehenden sinnlichen Gegebenheiten nicht selber als psychologisch und real kausal angesetzt werden. Sie sind selbst reell immanente Bewusstseinsgegebenheiten und als solche allererst Konstituentien von Realitäten, wie es "Reizobjekte" und psychologisch konditionierte "Seelen" sind.

Der Husserlsche primäre Gebrauch von Apperzeption als „Sinnstiftung“ ist für unseren Zusammenhang insofern von Belang, als er in den Bereich des rein empfindenden Bewusstseins hineinreicht, wo keine objektiven Dinge und realen Ereignisse wie Tische, Geigentöne und Insektenstiche erfahren werden, sondern wo sich ein Fluss von Gesichts-, Gehör-, Gefühlserlebnissen etc. ereignet: "Einem solchen Bewusstsein *bedeuten* die Empfindungen nichts [als Zeichen für Gegenstandseigenschaften]; sie werden schlechthin erlebt, ermangeln aber einer (aus 'Erfahrung' erwachsenden) objektivierenden *Deutung*."²⁵ Apperzeption mit den intentionalen Bewusstseinsmodi Auffassung, Deutung, Repräsentation oder auch Apprehension (Erfassung als Akzeption und Rezeption) beinhaltet folglich einen Überschuss, der im deskriptiven Inhalt des Erlebnisses gegenüber der rohen Empfindung besteht. Erst die "Beseelung" durch die Apperzeption bewirkt wesentlich, dass wir Gegenständliches wahrnehmen, und zwar je als diesen Baum, diesen Duft, diesen Ton etc. Husserl ist sich natürlich der Problematik dieser transzendentalen Apperzeption bewusst, insofern sie den hyletischen Daten die Funktion verleiht, objektiv "Transzendentes" darzustellen: "Sich abschatten, sich in Empfindungsdaten darstellen, ist total anderes als signitives Deuten."²⁶ Man darf sich also dieses Deuten der Empfindungsdaten nicht einfach als ein funktionales Repräsentieren vorstellen, denn dann bliebe auch der Empfindungsbegriff ein bloßes Relikt sensualistischer wie intellektualistischer Psychologie. Außerdem gibt es eben Konstitutionsformen, die nicht auf das Schema Empfindung/Apperzeption zurückgeführt werden können, wie beispielsweise die Zeitigung, die Modalisierung, die Habitusbildung und Sedimentierung. Sie gehören insgesamt zu den passiven Synthesen und können nur nachträglich von intentionalen Akten aufgegriffen und nachvollzogen werden.²⁷

Entsprechend der noetischen Relativierung der Auffassung als alleiniger Sinnstiftung im absoluten Sinne wird weiterhin die

Originarität der letzteren eingeschränkt, denn bei den meisten Sinnstiftungen handelt es sich um Übertragungen früherer vollzogener Setzungen auf "neue" Sinnerscheinungen. Wenn wir beispielweise eine Allee betreten, übertragen wir die Auffassung "Kastanienbäume" zu Alleebeginn unwillkürlich auf die ganze Reihe, auch wenn wir am Ende nur noch Silhouetten wahrnehmen. Solche "apperzeptiven Übertragungen oder Erweiterungen" sind als passiv assoziative Vorgänge im Bereich des an sich aktiven Bewusstseins sowohl in der alltäglichen wie in der wissenschaftlichen Erfahrung häufig, und sie werden in der Erfahrungsfortsetzung entweder bewährt, korrigiert oder bleiben für immer unbestätigt. Auf der noetischen Seite wird diese "analogisierende Übertragungsapperzeption" mit ihrer Soseinsgeltung von einem *A* auf ein ähnliches *B*, das eben noch nicht in diesem Sosein in Geltung ist, von der Habitusbildung getragen, die jede Setzung und jede Entscheidung zuvor wie jetzt erneut nach sich zieht. Da es sich um eine passive Aktualisierung einer ursprünglich urquellenden Sinnstiftung aufgrund einer Ähnlichkeitsbeziehung handelt, ist der Akt dieser sekundären Übertragungsapperzeption kein identifizierender Akt oder gar ein Urteil.

Denn jeder "neu" auftretende affektive Einheitsinhalt erinnert nicht nur an frühere Erlebnisse, sondern er weckt auch die Seinsgeltung, die ich schon einmal vollzogen habe und nun weiterhin die meine ist. Wie bei den passiven Urassoziationen im Feld der lebendigen Gegenwart kommt es daher bei der apperzeptiven Übertragung nicht nur zu Überschiebungen der affektiven Kraft zwischen den Affektionseinheiten, sondern auch zur Übertragung der Seinsgeltung und damit einer "Entscheidung". Und so wie jede Affektion assoziativ über sich auf weitere ähnliche Affektionen hinausweist, so ist auch mit jeder Sinnstiftung ein Horizont analoger Sinnstiftungen mitgesetzt, der auf seine Erfüllung wartet. Für Husserl ist das Ich bekannterweise auf diese Art "Einstrahlungszentrum" für beständig affektive Impressionen, aber über die apperzeptive Wahrnehmung, in der Explikation, ist dasselbe Ich auch stets ein doxisches Ich, das durch seine Setzung Seiendes als noch kommende "Habe" impliziert. In diesem Sinne kann Rudolf Bernet für die Husserlsche Phänomenologie sagen, dass das eine Ich immer ein Ich der Stellungnahme ist und nie bloß von der Bewegung seines eigenen Lebens affiziert wird.²⁸ Diese Kritik an der Lebensphänomenologie Henrys lässt aber unbedacht, dass die Stellungnahme ihrerseits ein Akt des selbstaffektiven Lebens bleibt, das nicht einfach auf die "impressionale Affektion" als "Datum" eingeschränkt werden kann. Denn insoweit apperzeptive Sinnübertragung gerade einen Horizont habituellem Stellungnahme voraussetzt, bleibt natürlich zu sagen, dass jeder Horizont sich zunächst in seiner lebendig intentionalen Leistung selbstaffizieren muss, um

Horizont sein zu können. Selbstimpression im absoluten Sinne der Urphänomenalisierung liegt also noch vor der Affektion durch eine impressionale assoziative Einheit mit Kontinuitäts- und Kontrasterlebnissen zur Ähnlichkeitsbildung.

Die von Husserl als bleibende „Habe“ analysierte Urstiftung hat weiterhin "genetische Nachwirkungen", die in eine doppelte Richtung gehen. Zum einen werden mögliche erinnernde Reproduktionen im Durchgang durch ursprünglich genetische und sich ganz unmittelbar anschließende Retentionen hervorgerufen. Zum anderen stellt sich eine apperzeptive Nachwirkung ein, "der gemäß in ähnlicher neuer Situation das wie immer schon konstituiert Vorausliegende in ähnlicher Weise apperzipiert wird".²⁹ Außerdem unterscheidet Husserl noch einen „apperzeptiven Einfall", der weder Reproduktion noch Übertragung gewisser Sinnbestimmungen auf irgendwelche perzeptive Gegebenheiten ist, sondern eine Modifikation von ursprünglichen Stiftungen und eine neuartige Zusammensetzung ursprünglicher Gebilde darstellt. Als passiver Synthesis kommt es einerseits der apperzeptiven Übertragung zu, dass sie aktiv nachvollziehbar ist, so wie als Nachwirkung ursprünglicher Sinnstiftung reaktiviert werden kann. Die Übertragung oder Nachwirkung "ist eine assoziative Passivität, aus assoziativen Motivationen entspringend, aber in der Weise intentionaler Implikation in sich tragend eine in passive Sinnlichkeit verwandelte und umgewandelte spontane Aktivität, auf sie als aktivierbare verweisend".³⁰ Das "passive Verstehen", das wir uns angewöhnt haben,³¹ muss für Husserl infolgedessen reaktiviert werden, und die Aufgabe der genetischen Phänomenologie ist für ihn die regressive Aufrollung der Sinngenesis, die sich in einer ersten Stufe auf die Entflechtung der vielfach apperzeptiven Übertragungen bezieht, welche sich hinter der so scheinbar schlichten Gegenstandserfahrung verbergen.³²

So erfolgt unsere bewusstseinsmäßige Auffassung von Gegebenheiten als Naturdingen, Kulturobjekten oder Werkzeugen - bzw. dahinter noch fundamentaler als welthaften Gegenständen - in habituell gewordenen apperzeptiven Übertragungen, so dass sich hier einflechten lässt, dass Heideggers "Zeug"-Analyse als zuhandene Dinge aus vertrauter Umwelt weniger innoviert, als es zunächst den Anschein hat.³³ Es lässt sich hinter Husserls Forderung nach Reaktivierung gewiss ein platonisches Ideal nach voller Evidenz unseres Wissens - ähnlich wie bei der allgemeinen Eidosbestimmung - ausmachen, aber aus der Perspektive seiner "Krisis"-Schrift geht es wesentlich auch darum, Verfälschungsprozesse als "Sinnverschiebungen, Sinnüberdeckungen wie Sinnentleerungen" in den Blick zu bekommen, wie sie zumal zwischen neuzeitlichen Naturwissenschaften und Lebenswelt eingetreten sind. Denn das Ende solcher unaufgedeckten Übertragungen kann sich als ein "sachlicher Widersinn" herausstellen, so

wenn die abstraktive Naturerkenntnis beispielsweise als die eigentliche Realitätsgrundlage genommen wird. Solche "passiven Urteile" sind als Teil der genetischen Logik dann eine Spezialdisziplin der genetischen Phänomenologie, um diese Urteile bis auf ihren Ursprung hin zu verfolgen, wozu Husserl selbst in der Beilage 3 zur "Krisis"-Schrift unter dem Namen "Die Frage nach dem Ursprung der Geometrie als intentionalhistorisches Problem" (1936) einen häufig diskutierten Beitrag geliefert hat.³⁴

Die Apperzeption gewinnt ab 1914 bei Husserl noch eine weitere Bedeutung, indem sie entweder den mit jeder präsentativen Selbstgebung eines Gegenstandes appräsentierten Horizont bezeichnet oder besondere fundamentale Stücke dieses Horizonts.³⁵ Dadurch wird Apperzeption im Sinne von Sinnverweisung nicht nur zu einem Synonym von Appräsentation, sondern allgemein zu einem Titel, der die Wesensstruktur des Bewusstseins überhaupt anzeigt, sofern in der Tat in eins mit der Selbstgebung immer auch darüber hinaus noch auf ein Gegebenes oder Gebbares verwiesen ist. Dies lässt sich auch so formulieren, dass Apperzeption die Weise bezeichnet, wie eine Erfahrung hinsichtlich ihres Erfahrenen „Miterfahrungen“ impliziert. Hinsichtlich eines Objektinhalts ist eine Erfahrung nur einem Teil nach wirklich erfahrend, der restliche Teil ist bloß "mitgemeint". Und dieses „Mitgemeinte“ heißt apperzipiert, während das eigentlich Selbsterfahrene "perzipiert" ist. Aber weil eben jede Erfahrung apperzipierend ist, kann sie auch im Ganzen betrachtet als Apperzeption betrachtet werden. In den Forschungsmanuskripten der 1920er und 1930er Jahre wird die Terminologie teilweise noch uneinheitlicher,³⁶ und Apperzeption gewinnt als spezifizierender Terminus auch die Bedeutung für rück- und vorwärtsweisende Miterfahrung im Kontrast zu derjenigen, in der gleichzeitig Mitdaseiendes zur Vorstellung kommt. Für letztere Form wird dann hier ausschließlich der Begriff „Appräsentation“ reserviert.³⁷ Husserl bringt als Beispiel für apperzeptiv rück- und vorweisende Miterfahrung die Wildspur in einem Wald, weil sich daran erlauben lässt, wie der "Kern" der Wahrnehmung "Fußabdruck im Waldboden" eine ganze Umgebung mitvergegenwärtigt, nämlich Weg, Bäume, Fluss, Waldrand, aber auch Nahrungssuche, Herumschweifen, etc. Jede Perzeption impliziert also Vor- und Rückanzeigen, in denen die früheren und späteren Stadien des Wahrgenommenen erscheinen. Diese komplexe Genese von Appräsentation, die über Wiedererinnerungen auf ähnliche Fälle verweisen, bei denen wir Entstehen und Vergehen der betreffenden Gegenständlichkeit ursprünglich erfahren haben, ist als Implikation der Perzeptionen für Husserl nun ebenfalls „Apperzeption“.

Für unseren Beitrag hier ist es wichtig festzustellen, dass diese "appräsentierenden Apperzeptionen" sowohl passiv wie aktiv verlaufen.

Als rein assoziative Weckungen handelt es sich um passive Vorkommnisse; soweit jedoch neue Sinnzusammenhänge erschlossen werden, haben wir es mit bewusst ichlichen Leistungen zu tun. Man könnte diesen Sachverhalt mit folgender, schon bekannten Bestimmung Husserls selbst zusammenfassen, wonach Apperzeption ein Bewusstsein ist, das nicht nur überhaupt etwas in sich bewusst hat, sondern es zugleich als Motivation für ein anderes bewusst hat,³⁸ was erweitert eben auch für Perzipiertes und sein Mitgemeintes gilt. Jedes Erlebnis hat so seinen Überschuss, wie Husserl schon in seiner "V. Logischen Untersuchung" sagte, und die Apperzeption will das Mehr dieses deskriptiven Inhalts gegenüber dem "rohen Dasein der Empfindung" ausdrücken (§ 14), was aber nichts anderes besagt, als dass Apperzeption den intentionalen Erlebnissen überhaupt zukommt, sofern in ihnen immer auch ein "Transzendieren" von immanenten Gehalten vorliegt. Ging es Husserl im Frühstadium seiner Forschungen um den Aufweis, dass "Überschuss" oder Hinausmeinen nicht bloße Inhaltskomplexionen darstellen, sondern einen akthaften Ursprung implizieren, so zeigt die spätere genetische Analyse, dass bei allen Apperzeptionen doch auch wieder "passive" - das heißt nicht-intentionalen Akten der Stiftung entspringende - Vorgänge eine grundlegende Rolle spielen, nämlich vorab die Gesetzmäßigkeiten der zeitlichen und assoziativen Horizontbildung. So kreuzt sich die zu einem phänomenologischen Fundamentalbegriff ausgeweitete Apperzeption nicht nur mit der Assoziation als einem Grundbegriff der passiven Genesis, sondern auch mit der Motivation, die ein Grundstein der Bewusstseinslehre bei Husserl ist: "Jede Motivation ist Apperzeption. Das Auftreten eines Erlebnisses A motiviert das eines B in der Einheit eines Bewusstseins; das Bewusstsein von A ist mit einer hinausweisenden, das Mitdasein 'anzeigenden' Intention ausgestattet. Aber hier ist zu sagen: Jede unerfüllte Intention, jeder unerfüllte Horizont birgt Motivationen, Systeme von Motivationen in sich. Es ist eine Potentialität der Motivation. Wenn die Erfüllung eintritt, ist eine aktuelle Motivation da. Man kann auch sagen, dass Apperzeption selbst eine Motivation sei, sie motiviere, was auch immer erfüllend eintreten mag, sie motiviere ins Leere hinaus."³⁹

Dementsprechend kann Bewusstsein sowohl als ein Motivations- wie Apperzeptionszusammenhang bestimmt werden, wobei der zweite Aspekt besagt, dass es ein reines Empfindungsbewusstsein, das in sich nichts "Transzendierendes" hätte, in der nicht radikal problematisierten Husserlschen Phänomenologie nicht gibt.⁴⁰ So kommt die phänomenologische Apperzeptions- und Urteilslehre zwar nicht ohne eine Phänomenologie der Motivationen und Assoziationen aus, aber dies impliziert keine Reduktion auf letztere, da Sinnstiftungen und Urteile immer auch auf intentionalen Akten und Entscheidungen

basieren. Die sekundären Sinnübertragungen und Urteilstraditionen lassen sich dann als "passive und sekundäre Apperzeptionen" den ichlich primären Sinnstiftungen und Stellungnahmen gegenüberstellen, so dass nach Husserls klassischer Terminologie die passiv aktiven Synthesen in drei Konstitutionsstufen erscheinen: Empfindung, Auffassung, Stellungnahme.⁴¹

Wir sahen schon, dass sich der Begriff der Appräsentation mit dem der Apperzeption deckt, sofern die apperzeptive Sinnverweisung Mit-Vergegenwärtigung einschloss, und dies gilt sowohl bei der Dingwahrnehmung wie bei der Fremdwahrnehmung des *alter ego*.⁴² Die Appräsentation präzisiert zunächst die vorausgehende Kompräsentation und Apprehension, wobei „Kompräsentation“ alles benennt, was in einer komplexen Wahrnehmung originär oder nicht-originär gegeben mit-einander da ist. "Appräsent" will Husserl hingegen nur das nennen, was "reproduktiv konstituiert" ist, das heißt nicht in seinem Selbst anschaulich gegenwärtig, sondern bloß - intentional vergegenwärtigt - "adperzipiert" wird. So sind gegenständliche Momente, Teile, Glieder von Gegenstandskomplexen, die in der verbundenen Einheit einer Wahrnehmung zur Präsenz (Gegebenheit) kommen, eben im weiteren Sinne "kompräsent" (auch wenn es sich um bloße Appräsenz handelt, also um reproduktiv konstituierte Kompräsenz). Allerdings findet sich der Begriff der Kompräsentation auch noch für die Erfahrung des eigenen Leibes.⁴³ Zur taktilen Erfahrung meiner Körperglieder gehört mit die Möglichkeit ihrer visuellen Wahrnehmung sowie Wärme- und Kälteempfindungen und anderer spezifischer Leiberlebnisse als "Empfindnisse". Tastfeld, Sehfeld, Wärmefeld etc. sind dabei in ihrer Kompräsenz nicht nur einfach "zusammen" da, sondern verweisen im Sinne der Synästhesien aufeinander als auf zusammengehörige Gegebenheitsmodi des einen Leibes.

3. Präsenz und Engegenwärtigung

An dieser Stelle ist es angebracht, und sei es, um auch nur kurz die weitreichende Wirkung Husserls für die weitere Entwicklung der jüngeren Phänomenologie teilweise anzudeuten, auf die Rezeption der Gegenüberstellung Präsentation/Appräsentation einzugehen. Heidegger verdeutscht dieses Begriffspaar durch "Begegnen" und "Mitbegegnen" und versteht darunter das "zuhandene Zeug", das mit seiner umweltlich anzeigenden Bewandnis auf mitdaseiende Andere verweist. Die Welt, in der wir hier dem Anderen begegnen, ist immer schon eine umsichtig besorgte Welt, bis wir im Entzug des Vertrauten durch Nichtfunktionieren von Dingen etc. auf das Nichts stoßen, da die Welt als Gesamtheit der Seienden nie in einem solchen anwesend gemacht werden kann.⁴⁴ In der französischsprachigen Phänomenologie

verschiebt sich der Aspekt von der Zusammengehörigkeit in den Begriffen Kompräsentation und Appräsentation bei Husserl in Richtung auf eine Art negative Dialektik, die gerade in der „Fremderfahrung“ gemacht werden kann. Husserl beschreibt in der "Krisis"-Schrift die Erfahrung des *alter ego* als eine Ent-Fremdung und Ent-Gegenwärtigung. Analog zum Abwandlungsmodus des eigenen Ich als "vergangen" in der Wiedererinnerung vollzieht dieses Ego in der Fremdeinfühlung eine "Ent-gegenwärtigung höherer Stufe", indem es in seiner Eigenheitssphäre ein anderes Ich kompräsent setzt.⁴⁵

Maurice Merleau-Ponty spricht dann unter Bezug auf diese Stelle nicht mehr von Urpräsenz und Appräsenz, sondern von *présence* (Urpräsenz) und *dé-présentation* (Entgegenwärtigung), das heißt nicht mehr nur von einer positiven Zusammengehörigkeit, sondern auch von einem "Mich-aus-mir-Hinauswerfen" (*je me jette hors de moi*).⁴⁶ Dieses Schema *présence/absence*, von Jean-Paul Sartre durch die Hegelianische Konzeption der Intersubjektivität als einer "doppelten und reziproken Beziehung der Ausschließung" noch bestärkt,⁴⁷ wird dann auch auf die Leibphänomenologie bezogen, um beispielsweise am Phantomglied aufzuweisen, wie ein Körperorgan als zugleich anwesend wie abwesend erfahren werden kann, was ebenfalls Licht auf unser habituelles wie aktuelles Zur-Welt-Sein wirft. Andererseits eignet sich natürlich auch das Schema zur Abhebung des Leibes vom Naturding, denn wenn es zur Gegebenheitsweise eines Dings gehört, dass es sich als ein Identisches trotz Perspektivenwechsel durchhält und aus unserem Blickfeld gänzlich verschwinden kann, so ist der Leib hingegen durch eine stete Gegenwart ausgezeichnet.⁴⁸ Auch in die Sprachanalyse fand das Schema *présence/absence* Eingang, da ein Abwesendes: ein Ding, eine Situation etc., durch Wort und Rede herbeigerufen werden soll, so wie wir uns andererseits verbalisierend, etwa durch Humor und Witz, von einer starken emotionalen Überflutung zeitweilig zu distanzieren vermögen. In der jüngsten Phänomenologie sodann wird die Gegebenheitsweise Anwesenheit/Abwesenheit auf die Möglichkeit phänomenologischen Erscheinens in seiner Urphänomenalisierung überhaupt angewandt, nämlich ob es Zugang zu „absoluten Phänomenen“ gibt, auch wenn diese nicht mehr als eine thematisierbare Gebung anschaulich gemacht werden können, wie beispielsweise der "reine Anruf" ohne Seinsvermittlung im Dasein (Jean-Luc Marion), das absolut transzendente Antlitz des Anderen (Emmanuel Lévinas) oder unsere unsichtbar transzendente Geburt im absoluten Leben (Michel Henry).⁴⁹

Bringen wir die passiv aktive Appräsentation in der Dingerfahrung nach Husserl hier zum Abschluss, so ist noch einmal aufzugreifen, dass Dinge sich in einem wechselseitigen Geflecht von ursprünglich Anschaulichem und intentional Appräsentiertem konstituieren, das nicht

in seinem Selbst gegeben ist: "Also z. B. bei einem körperlichen Ding geht vom eigentlich Wahrgenommenen die Direktion der Intentionen aus gegen das Appräsente, und auch darin haben wir eben eine Ordnung, die ihren Ablaufsinn hat, aber andererseits sind die Intentionen zyklisch orientiert, und rückstrahlend gehen Intentionen auch vom Späteren auf das Frühere, vom Appräsenten auf das Urpräsenste."⁵⁰ Der "Kern" einer Wahrnehmung, wie die Hausvorderseite in direkter Präsentation, ist vom "Horizont" uneigentlicher Mitgegebenheiten umgeben, wie wir schon erwähnten: so stellt sich neben Hausrückseite und Innenausstattung auch der umgebende Park etc. ein. Daher ist Dingwahrnehmung nur in einem gemeinsamen Fungieren von Präsentation und Appräsentation überhaupt möglich: "Beide sind so verschmolzen, dass sie in der Funktionsgemeinschaft *einer* Wahrnehmung stehen, die in sich zugleich präsentiert und appräsentiert, und doch für den Gesamtgegenstand das Bewusstsein seines Selbstdaseins herstellt."⁵¹ Und genau diese Mitgegenwärtigung des Nichtansichtigen geschieht keineswegs in einem Denkschluss, sondern ist in der unmittelbaren Verweisung im Gegenwärtigen passiv assoziativ impliziert, weshalb die umfassende Wahrnehmung nach Husserl stets eine Verschmelzung ist. Dies bedeutet, dass die appräsentative Verweisung dem fundierenden Wahrnehmungskern nicht durch einen weiteren Akt aufoktroiiert wird, weil sie in der Tat passiv entspringt und immanent dazugehört.

Eine Präsentation eines Dinges in all seinen Aspekten ist demnach prinzipiell ausgeschlossen, weshalb die intentionale Wahrnehmungswelt eine endliche durch ihre unendlichen Weiterverweisungen selbst ist: "So ist jede Wahrnehmung dieses Typus transzendierend, sie setzt mehr als Selbst-da, als was sie jeweils *wirklich* präsent macht."⁵² Natürlich gilt diese absolute Ding/Welt-Transzendenz einschließlich der Möglichkeiten, durch kinästhetische Bewegungen wie Kopfwenden, Betasten, Herumgehen etc. die Leerintentionen in bewährende oder korrigierende Erscheinungen zu überführen, womit aber nur die nicht endenden Wahrnehmungsreihen immer weiter vorangetrieben werden. Der Übergang zu aktiven, apperzeptiven (also sinngeliteten) Kinästhesen, die zu einer "optimalen" Gegebenheitsweise eines Dinges führen können, ist dann bereits nicht mehr ausschließlich assoziativ passiv motiviert, sondern er aktiviert auf ichliche Weise passive Vorgegebenheit des Leibes wie der Verweisungsappräsentationen.

Wir können vergleichend hierzu ebenfalls die gestaltpsychologischen Ergebnisse von Paul Schilders "Körperschema" von 1923 einfügen,⁵³ sofern auch Husserls Wahrnehmungskomplexe die Form von affektiven Konfigurationen haben, auch wenn sie passiv intentionaler Art sind. So gibt es ebenfalls für Schilder keine "bloße" Empfindung als konkrete Erfahrung oder als deren Teil, weshalb die Sinnesempfindungen der

Organe immer schon die besondere Verwirklichung eines vorgegebenen, organisierten Körperschemas darstellen. Die Leibphänomene sind damit von vornherein aus der Alternative von Psychischem und Physiologischem herausgenommen, um entgegen einem Cartesianischen Schulmechanismus als "organisches Denken" verstanden zu werden. Üblicherweise gebrauchen wir unsere Körperteile nicht als Vermittlungsinstrumente, die das Bewusstsein eines besonderen Zwecks für jedes Organ implizieren. Durch unseren Leib hindurch entwerfen wir vielmehr die Normen unserer Umgebung, um ein lebenspraktisches Problem zu lösen, wie Schilder sagt. In dieser Hinsicht eines solch pragmatischen Entwurfs sind die Empfindungen abstrakte Elemente einer Ganzheitsreaktion des individuellen Organismus gegenüber einer Umgebung, die sowohl umfassend wie einmalig ist, was gerade auch durch das Spiel von Urpräsenz/Appräsenz bei Husserl unterstrichen wird.

Für Schilder reichen speziell unsere Raumbezüge gewöhnlich nicht über die Konturen unseres Körpers hinaus, was beweisen soll, dass die Körperteile unter sich ein ursprüngliches Verhältnis haben: sie schließen sich untereinander ein und gehen auseinander hervor. Und genau die Kenntnis der Lage eines Körperteils im ungeteilten Besitz meines Gesamtleibes verdankt sich dem "Körperschema". Dieser Begriff besagt keine "Zusammenfassung" unserer Leiberfahrung, etwa durch Introspektion, noch eine Bildassoziation oder sonstige Assoziation von Tast-, Hörgehalten etc., sondern einen ganz selbständigen "Komplex" im Verhältnis von Teil und Ganzem, das auch Husserl für die Synthesen immer wieder beschwört. Der Körper ist hier sein eigenes Konstitutionsgesetz, wonach die leibliche Räumlichkeit vom Ganzen auf die Teile überfließt, womit allerdings bei Schilder wie bei Husserl eine logische und ontologische Priorität des "Ganzen" seit den „Logischen Untersuchungen“ vorentschieden zu sein scheint, die dann auch die Intentionalanalyse beeinflusste. Durch die ganzheitlich überfließende Räumlichkeit identifiziert sich das Körperschema mit dem Gesamtbewusstsein meines Standortes in der gesamtsinnlichen Welt und bedeutet eine "dynamische Form", da die Körperhaltung zugleich eine unmittelbare oder mögliche Handlung impliziert, wie sie Husserl als Kinästhesien zur optimalen Dingbewährung in die Wahrnehmungsappäsentationen aufnimmt. Oder mit Merleau-Pontys Worten lässt sich auch sagen, dass der Leib unter diesem Gesichtspunkt eine "Räumlichkeit in Situation" sei.

Durch eine solch leibliche Disposition, die sich in die nähere und weitere Umgebung hinein entwirft, kann dann aktiv - um wieder Husserl aufzugreifen - der ganze "Hof" einer Dingwahrnehmung miteinbezogen werden, also beim zuvor genannten Hausbeispiel die Umgebung wie Park, Straße, Anhöhe etc. Diese Mitgegenwärtigung von

Umgebungskörpern nennt Husserl auch - im Unterschied zur bloßen Korrelation Kern/Horizont - die „sekundäre Appräsentation“.⁵⁴ Auf diese Weise können überhaupt bei jeder komplexen Wahrnehmung stets verschiedene Stufen der Präsenz auseinandergehalten werden, wie unter anderem die Phaseneigenschaften und die substantial kausalen Eigenschaften: "Das objektive Ding ist mittelbar angezeigt, in der vorstufigen verborgenen Intentionalität leer aufgefasst. [...] Die Rede von primordialer Präsenz passt sehr gut für die vorzügliche Präsenz, welche das Phantom hat im schlichten Wahrnehmungsbewusstsein durch eine bloß schematische Apparenz. Demgegenüber hatten wir sekundäre, tertiäre Präsenzen für die verschiedenen Stufen der substantial-kausalen Eigenschaften."⁵⁵ Unter den sekundären Appräsentationen der Umgebung heben sich diejenigen heraus, die als gleich mit den im "Kern" wahrgenommenen Dingen erfahren werden, also weitere Häuser in unserem Beispiel. In Bezug auf sie vollziehen wir zugleich mit der Appräsentation eine apperzeptive Übertragung vom erstapperzipten Haus aus. Die Überschiebung von Appräsentation und apperzeptiver Übertragung nennt Husserl dann auch „Paarung“, wenn nur *ein* gleicher Gegenstand mitgesetzt wird. Ist es eine größere Zahl, so handelt es sich um eine Mehrheitsbildung. Das bekannteste Beispiel einer solchen Paarung oder „Pluralisierung“ ist bei Husserl die Fremderfahrung, in der sich präsentative, kompräsentative und appräsentative Intentionalitäten miteinander verflechten.

Für die Husserlsche Gegenstandskonstitution kann somit programmatisch festgehalten werden, dass wir in jeder Weise von Vorstellen nur Vorgestelltes im Bewusstsein "haben", das heißt: keinen Inhalt und einen Gegenstand. Vielmehr ist der "Gegenstand" als vorgestellter erstens modifiziert, was besagt, dass er eine intentionale Existenz besitzt. Und zweitens ist der Gegenstand dabei determiniert vorgestellt, indem er ein wirklicher Gegenstand mit Relation zu einem vorstellenden "Wesen" ist. Oder es lässt sich auch mit Husserl sagen: was in einer Vorstellung vorgestellt wird, ist ihr Inhalt; und was durch eine Vorstellung vorgestellt wird, ist ihr Gegenstand.⁵⁶ So sehen wir beispielsweise mit Hilfe eines real materialen Bildes das eigentlich intendierte Bildsujet, etwa eine Landschaft. Die Bedeutung bleibt selbst bei stark wechselnden Inhalten stets identisch, wobei alle Aktinhalte als Teile dieser Akte ebenso individuell und psychisch real sind wie die betreffenden Akte selber. Auch imaginäre, phantasierte Vorstellungen haben demzufolge einen Inhalt, der intentional gefasst bleibt, aber die ihm entsprechenden Gegenstände existieren nicht wirklich. Allgemein formuliert, haben alle Gegenstände eine intentionale (phänomenale) Existenz, aber nur diejenigen eines anerkennenden Urteils existieren auch wirklich. Wo "Phänomen" ist, da ist auch Intention, aber nicht notwendigerweise "Wirklichkeit", weshalb eben in der historischen

Phänomenologie Reduktion auf das jeweilige Erleben erfolgt, welches vor allem etwas über das Subjekt als sein Bewusstseinsleben aussagt.

Husserl wendet sich mithin gegen eine Doppelung von "bloß" intentional existierenden und wahren, das heißt im Existenzialurteil anerkannten Gegenständen, da in der Vorstellung immer nur ein einziger Gegenstand gegeben ist. Ein "rundes Viereck" existiert demzufolge ebensowenig in der Vorstellung wie in der Wirklichkeit, weil eine solche Variation des Wesens "Viereck" nicht möglich ist. Der Primat der Schau bei Husserl, um das Wesen eines Dings zu erkennen, begünstigt allerdings die Auffassung, dass wesentlich Gleiches gegeben bleibt, ob es existiert, fingiert oder widersinnig ist. Doch der intentionale Gegenstand "ersetzt" weder den fehlenden realen Gegenstand noch "doppelt" er den wirklichen, durch Urteil existierenden Gegenstand. Die phänomenologische Wende auf das vorstellende Subjekt hin entspricht daher einem Unterscheidungswillen unserer Vorstellungen. Anstatt in den Akten immanente oder reale Gegenstände anzuerkennen, sind nach Karl Schuhmann Vorstellungen zu unterscheiden, die dem Gegenstand entsprechen, und solche, die es nicht tun. Auf der Erkenntnisebene sind Vorstellungen stets auf Inhalte bezogen, das heißt; die Vorstellungen besitzen eine gewisse Intentionalität und "meinen" etwas mittels ihrer Bedeutung. Auf der ontologischen Ebene von existent/nicht-existent gilt, dass die Gegenstände gewisser Vorstellungen existieren oder nicht existieren, was einen Urteilszusammenhang impliziert: "A gibt es" oder "gibt es nicht". Zur Klärung von uneigentlichen Urteilen hat Husserl zusätzlich den „Assumptions“-Begriff eingeführt, um die Voraussetzungen von Urteilen zu verstehen, die nicht widerspruchsfrei erscheinen. Das heißt, alle Vorstellungen, sofern darin Nichtreales vorgestellt bzw. darüber geurteilt wird, sind Urteile im Modus des "Als-ob", wodurch der Begriff relativer oder modifizierter Existenz notwendig wird, die reduktiv bezogen bleibt auf bestimmte Subjekte und die von ihnen vollzogenen Akte.

Auf diese Weise bewahren alle intentionalen Akte als reale Vorkommnisse einen "Sitz im Leben" von Subjekten, der über allein weltbezogene Wahrnehmung hinausreicht. Durch die Assumptionen von (noch) anderen Welten bei entsprechend vollzogenen Akten entfaltet sich ein "Reichtum", wie wir in "uneigentlicher Weise" über diese Welt urteilen. Und der Zusammenhang dieses Reichtums mit dem "Sitz im Leben", wo bisher nicht genutzte passive Assoziationen einfließen können, besagt, dass eine Welt nicht zur Erklärung genügt, sofern mit "Welt" die habitualisierte Wahrnehmungswelt gemeint ist. Dass es den "psychischen Dingen" eigen ist, eine bunte Vielfalt von Welten zu generieren, ist dann nicht nur Anlass zum Staunen, wie wir es angesichts von "Sein" und "Leben" überhaupt haben können, sondern

führt unserer Auffassung nach radikal phänomenologisch an den Gedanken heran, dass das Wesen der Intentionalität nicht selbst wieder Intentionalität sein kann. Das Wesen von vielerlei generierten Welten, die vorstellungsimmanent nicht verifizierbar sind, entspricht dann einer Steigerungspotentialität der Intentionalität als Leben, das sich selbst in seiner Fülle "objektivieren" will. Damit überbietet der Husserlsche Assumptionsansatz auch die bloße Frage, wie sich verschiedene "Welten" in ihrer Eigenart zueinander verhalten, um die modifizierten Existenzurteile in Bezug auf Entsprechung von Vorstellungsinhalt/Gegenstand in fundamentalen Lebensweisen zu gründen. Dass Zeus der oberste Gott im griechischen Olymp sei, wäre dann nicht nur aus der Lebensweise "Religion" zu verstehen, sondern impliziert darüber hinaus die Generalassumption des gesamten Urteilskomplexes „Mythos“. In so angeglichenem Existenzialurteil von ganz fremden Wahrnehmungen können andere bzw. neue Welten "neben" der realen Welt bestehen, auch wenn für Husserl die Reduktion auf (unsere) existierende(n) Vorstellungen von einer einzigen Welt und von einer einzigen Wahrheit dabei letztlich der ideale Maßstab bleibt. Damit ist aber gerade der Erforschung von "Welten", insbesondere auch in die passiven Proto-Welten hinein, keine dogmatische Begrenzung gesetzt. Und diese Welten, so lehrt das Grundwesen der Intentionalität, bleiben nicht nur an die Vorstellungsüberprüfung zurückgebunden, sondern zumindest mit gleicher Macht an die Lebensermöglichung und Lebensselbstbewährung.

Da wir sahen, dass die Apperzeption stets einen habituellen Erwerb einschließt, muss auch ein letzter Blick gerade auf jene Entelechie geworfen werden, die Husserl im Anschluss an Aristoteles und Leibniz für den Stufenbau der Monade in Anspruch nimmt. Apperzeptive Gebilde umschließen in der Tat die Entwicklung vom Kind bis zur Reife, was beinhaltet, dass lebensweiterführende Wiederholungen aus ersten praktischen Urmöglichkeiten heraus vollzogen werden, die in der Instinktaffektion der ersten Hyle als noematischer Einheit eines "Urwachfeldes" gründen. Die Rekonstruktion in abbauender Methode kann bis an den gegenständlichen Horizont als solchen dann zurückführen, der ungeformt nichtsdestoweniger "das Ganze der 'gerichteten' weltlichen Gegenständlichkeit" einschließt.⁵⁷ Die apperzeptiven Möglichkeiten realisieren folglich die urinstinktive Objektivierungstendenz als "Kennenlernen" einer Umwelt, deren Vorgestelltsein in der Tat kein letztes Faktum ist, sondern eine Sondergestalt der praktischen Selbsterhaltung oder Lebensselbstbewährung, wie wir sagten. Denn die Differenzierung der Vorstellungsintention folgt dem Prinzip der transzendierend übergreifenden Mehrmeinung. Auf diese Weise umschließt die Habitualität des Apperzeptionssystems grundsätzlich doxische

Vorstellungsintention, wiederholte Auswirkungserfahrung und Assoziationen, wobei natürlich darauf zu achten ist, dass das Faktische hierbei das wesentliche - und nicht individuell biographisch - Geschichtliche meint, wie Husserl⁵⁸ klarstellt: "Nicht das notwendige Werden der jeweiligen einzelnen Apperzeption wird gegeben, sondern es ist mit der Wesensgenese nur gegeben der Modus der Genese, in dem irgendeine Apperzeption dieses Typus in einem individuellen Bewusstseinsstrom ursprünglich entstanden sein musste (in einem Zuge, oder auch in getrennten); und nachdem sie (sozusagen als urstiftend) entstanden war, konnten individuelle Apperzeptionen desselben Typus ganz anders entstehen, nämlich als genetische Nachwirkungen der früher schon gebildeten - nach verständlichen Gesetzen primitiver Form. Die Theorie des Bewusstseins ist also geradezu Theorie der Apperzeptionen; der Bewusstseinsstrom ist ein Strom beständiger Genese, nicht ein bloß Nacheinander, sondern Auseinander, ein Werden nach Gesetzen notwendiger Folge, in dem aus Urapperzeptionen oder aus apperzeptiven Intentionen primitiver Art konkrete Apperzeptionen von verschiedener Typik erwachsen, darunter all die Apperzeptionen, welche die universale Apperzeption einer Welt erstehen lassen."

Diese Genese des Apperzeptionssystems umfasst neben seiner habituellen Typik gleichfalls dessen aktive und willentliche Gestaltung. Dadurch wird die instinktive Strebenshorizontalität synthetisch entfaltet, wodurch ein gewordener habitueller Sonderhorizont im Gesamten der Lebenswelt sich zu einer willentlichen Ausgestaltung dieser Lebenswelt auswirken kann, ohne deren bleibendes Apriori zu verletzen. So können außer der zuvor schon genannten (auch irrümlichen) Urteilsverfestigung natürlich auch neue, "sekundäre Habitualitäten" aus den Wissenschaften beispielsweise in die Lebenswelt "einströmen", was zeigt, dass der "Erkenntnistrieb" immer neu in Funktion tritt.⁵⁹ In diesen Zusammenhang gehören sodann die Wertapperzeptionen, die in der Ausbildung ihrer Gradualität und Periodizität an die Bedürfnisstruktur der Monaden zurückgebunden sind und auf der noematischen Seite ein "Spiel" der Assoziationen zulassen, und zwar hinsichtlich eines Wertgegenstandes als bleibendem Erwerb bzw. als eines zu erneuernden. Phasen der Erfüllung oder Lust wechseln so ab mit Phasen des Vergehens der Satttheit und neuen instinktiven Intentionen. Denkt man zum Beispiel an den Hunger, so wird leicht verständlich, wie sich das habituelle System der Wertapperzeption "Speise" als ein instinktiv periodisiertes Apperzeptionssystem darstellt. Aber auch axiologisch praktisch gesehen, gilt grundsätzlich, was Husserl⁶⁰ von der Erhellung der Apperzeption in konstitutiver und genetischer Hinsicht allgemein sagt: "Jede Apperzeption hat eine Struktur nach Noesis und Noema. Jede vollzieht in ihrer Art eine

Sinnggebung und eine Gegenstandssetzung in doxischen Modalitäten. Es ist eine eigene Form der Analyse, die wir [jeweils] zu vollziehen haben, um die Intentionalität einer Apperzeption zu durchleuchten, die möglichen Typen von Erfüllung und die Systeme möglicher allseitiger, vollständiger oder sich kontinuierlich vervollständigender Erfüllung nach noetischen und noematischen Strukturen zu beschreiben [...]. Eine universale Lehre vom Bewusstsein ist also eine universale Lehre von den Apperzeptionen, korrelativ zu einer universalen Lehre von den obersten Kategorien möglicher Gegenstände und ihren kategorialen Abwandlungen - eine universale konstitutive Phänomenologie der allgemeinsten, alle Kategorien von Apperzeptionen umgreifenden Strukturen und Modalitäten. Dazu aber eine universelle Theorie der Genesis."

Fassen wir zusammen, so ergibt sich kritisch, dass gerade in der Beilage 19 „Zur Phänomenologie der Assoziation“ die gesamte präreflexive Analyse auf der Frage nach der Lebendigkeit beruht: "Wie steht es mit der 'Lebendigkeit' des spezifischen 'Bewusstseins' der Präsenz hinsichtlich der Grade dieser Lebendigkeit?" Hier kommt Husserl der radikal phänomenologischen Fragestellung ganz nahe, auch wenn er den Begriff dieser transzendentalen Lebendigkeit als eines ursprünglich pathischen oder selbstaffektiven Bewusstseins letztlich nicht klären kann, weil er es methodisch von der Intention her denkt. Dennoch ist ebenfalls die Intention und reduktive Schau originär zunächst Leben, und nicht bestimmt umgekehrt die Intention das rein phänomenologische Wesen des Lebens. Alle Analyseschritte der Husserlschen Phänomenologie bleiben somit als immanente Lebendigkeitsmodalitäten in letzter Hinsicht zu radikalisieren, so dass gleichfalls Assoziation, Appräsentation wie Motivation nicht das Letzte an Beschreibung mit Rückgriff auf den Trieb als All-Monadologie sein können, sondern das phänomenologische Leben in all diesen bereits passiv oder primär ichlich konstituieren Gegebenheiten die eigentliche Originarität bildet.

Notes

1 *Analysen zur passiven Synthesis. Aus Vorlesungs- und Forschungsmanuskripten 1918-1926* (Husserliana XI). Den Haag: Nijhoff 1966, 275. Vgl. *ebd.* 70 (§ 17) sowie 432 f. (Beilage 27): "Die transzendente Logik [...] muss speziell für die Objektivitäten der transzendenten Welt und zuunterst für die physische Natur die Bewusstseinstypen, ihre Wesenszusammenhänge und Wesensgesetze herausstellen, die in der Immanenz der reinen Subjektivität die Objektivität der Natur notwendig und verständlich machen." Evidenz reicht dabei, "wohl verstanden, so weit, als überhaupt der Begriff des Bewusstseins von etwas", und zwar prägnant als "Idee eines vollkommen selbstgebenden Erlebnisses" (*ebd.* 430 f.). Man kann auch sagen, die Evidenz sei ein Bewusstsein von etwas als undurchstreichbarer Glaube (*doxa*); eine *adaequatio rei et intellectus* in der Ursprünglichkeit der Selbsthabe, also nicht nur als Zeichen oder Abbild. So wie die Wahrnehmung

phänomenologisch nicht nur Bewusstsein ihres Gegenstandes ist, sondern dieser Gegenstand "leibhaft, in eigener Person", so ist auch die Wiedererinnerung "leibhafte Vergangenheit" oder ursprünglich "geistiges" Zurückgehen auf das schon Erworbene in "ursprünglicher Wiederverfügung" (vgl. *ebd.* 96, 105 f., 430 f.) Vgl. K. Rosen, *Evidenz in Husserls deskriptiver Transzendentalphilosophie*. Meisenheim: Hain 1977; E. Ströker, Husserls Evidenzprinzip. Sinn und Grenzen einer methodischen Norm der Phänomenologie als Wissenschaft. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 1 (1978) 3-30.

2 Vgl. E. Holenstein, *Phänomenologie der Assoziation. Zu Struktur und Funktion eines Grundprinzips der passiven Genesis bei Husserl*. Den Haag: Nijhoff 1972, 68 ff. Husserl geht zwar von einer radikalisierten Skepsis gegenüber der Wahrheit der Wiedererinnerung aus, sieht aber letztlich in einer "absoluten Täuschung" durch die Wiedererinnerung einen "Mangel an Analyse". Vgl. *Analysen zur passiven Synthesis*, 365 f., 371 (Beilage 8 von 1922-23): *Die Apodiktizität der Wiedererinnerung* (S. 365-383). Zu den "Klarkeitsstufen der Wiedererinnerung" mit einem idealen Limes absoluter Klarheit einerseits und dem "Nebel der Unklarheit" als Dunkelheits- oder Vermengungsproblem andererseits vgl. *ebd.* 113-115, 372 f.

3 *Analysen zur passiven Synthesis*, 366. Die "immanente Objektivität" ist nur eine Mannigfaltigkeit der in der Form der immanenten Zeit sich konstituierenden Erlebnisgegenständlichkeiten" (*ebd.* 430). Zur Kritik an der Husserlschen Methode, die tatsächlich lebendige Individualität der *cogitatio* zugunsten eines evident Transzendenten und Beständigen als "Wesen" aufzugeben, vgl. M. Henry, *Radikale Lebensphänomenologie. Ausgewählte Studien zur Phänomenologie*. Freiburg/München: Alber 1992, 72 ff.

4 *Analysen zur passiven Synthesis*, 207 f. Vgl. *ebd.* 372 f., 378.

5 Vgl. M. Henry zum Zusammenhang von Potentialität und Gedächtnis: *Généalogie de la psychanalyse. Le commencement perdu*. Paris: P.U.F. 1985, 396 f.; *Inkarnation. Eine Philosophie des Fleisches*. Freiburg/München: Alber 2002, 228 ff. Zur Wiedererinnerung bei Husserl auch R. Bernet, *La vie du sujet. Recherches sur l'interprétation de Husserl dans la phénoménologie*. Paris: P.U.F. 1994, 243-265. Auf die Wiederholung als - mittels Assoziation habitualisierten - "Erwerb" des Ich, der an den "Trieb zur Wahl des Besten" in einem Apperzeptionssystem zurückgebunden ist, verweist eingehender N. Lee, *E. Husserls Phänomenologie der Instinkte*. Dordrecht u. a.: Kluwer 1993, 177 ff.

6 *Analysen zur passiven Synthesis*, 370. Allerdings bemerkt Husserl selbst *ebd.* 110 Anm. 1 (§ 24): "Das Gegenständliche konstituiert sich doch von vornherein als Zeitliches, und die momentane Phase ist eine Abstraktion, die wir erst bilden müssen. Die Undurchstreichbarkeit des Moments ist also nicht ein Erstes." Damit ist indirekt anerkannt, dass die "momentane Gewissheit" eines immanenten Empfindungsdatums nicht "undurchstreichbare Gewissheit" aufgrund einer Vor-stellung der Jetztterfüllung sein kann, sondern in der vor-reflexiven Lebendigkeit derselben ruht. Siehe ebenfalls U. Dopatka, *Phänomenologie der absoluten Subjektivität. Eine Untersuchung zur präreflexiven Bewusstseinsstruktur im Ausgang von Edmund Husserl, Jean-Paul Sartre, Michel Henry und Jean-Luc Marion*, Paderborn 2019, 25ff.

7 *Analysen zur passiven Synthesis*, 209; vgl. 180 f., 378 f. Dahinter steht natürlich auch Husserls Auffassung, dass die eine Zeit "von Lebensmoment zu Lebensmoment" als höherstufige Synthesen zwar immer fortströmt, aber mein "absolutes Leben" notwendig mit der Form der immanenten Zeit im Modus der Vergangenheit gegeben ist, was über die mögliche Wiedererweckung alles "gleichsam leblos gewordenen" Vergangenen hinaus die Unsterblichkeit der transzendentalen Monade einschließt. Vgl. *ebd.* 78, 80, 94, 126 f., 377 ff. Dazu auch "Temporalité et Affection". *Alter. Revue de Phénoménologie* 2 (1994) 11-27: *Liminaire: De "Naître et mourir" à "Temporalité et affection", ou de l'étude de phénomènes-limite à une question située aux limites de la phénoménologie*.

8 *Analysen zur passiven Synthesis*, 204 u. 208. Die genetische Urgesetzlichkeit in der passiven Zeitgenese ist eine "starre", und zunächst keine Synthese der Assoziation, weil jedes Erlebnis retentional angeschlossen ist und damit in einem Strukturzusammenhang des Werdens überhaupt steht: "Das ist ja die eine Seite der Grundgesetzlichkeit der Konstitution des ursprünglichen Zeitbewusstseins, dass kontinuierlich jedes Erlebnis, elementar gesprochen, jede urimpressional auftretende Jetztphase in Wesensnotwendigkeit sich retentional modifiziert, diese nicht minder, und so kontinuierlich weiter." *Ebd.* 72; vgl. 74 f., 77. Im Leerbewusstsein können sich dann "assoziative Intentionen" von der lebendigen Gegenwart her einsenken, so wie auch "rückstrahlende Intentionen" in das soeben Gewesene sich einstellen, so dass es zur "reproduktiven Weckung" kommt (*ebd.* 93). 9 *Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft* (2. Aufl. 1929). Tübingen: Niemeyer 1981, 164 (§ 73); vgl. 239 (§ 102), 221 (§ 99). Auch die "Wiederholungsreihen" der Wiedererinnerungen bilden ja jeweils ein neues Erlebnis mit neuem Vergangenheitsmodus, wobei die Entfaltung einer neuen Gegenwart ein originales "Währen" voraussetzt. Vgl. *Analysen zur passiven Synthesis*, 373-375. Ausführlich zu Husserls Ansich-Begriff als Wahrheitsbegriff im Zusammenhang mit der Idealität der logischen Gegenständlichkeiten, jedoch ausgehend von der Empfindungsproblematik: G. A. de Almeida, *Sinn und Inhalt in der Genetischen Phänomenologie Husserls*. Den Haag: Nijhoff 1972, 31 ff., 122 ff.; R. Bernet, Logik und Phänomenologie in Husserls Lehre von der Wahrheit. *Tijdschrift voor Filosofie* 40 (1981) 35-89; G. Patzig, Husserls Thesen über das Verhältnis von Wahrheit und Evidenz. *Neue Hefte für Philosophie* 1 (1979) 12-32; J.-L. Marion, *Étant donné. Essai d'une phénoménologie de la donation*. Paris: PUF 1997, 39ff. (dt. *Gegeben sein. Entwurf einer Phänomenologie der Gegebenheit*. Freiburg/München: Alber 2015).

10 Vgl. *Analysen zur passiven Synthesis*, 275 f. Anders gesagt, bleibt "die sukzessive Folge der universalen Weltmeinungen" in ihrer "Einheit der Synthese" ein Bereich "voll wunderbarer Rätsel", weil dahinter die eigentlich wirkenden Kräfte "verlebendigende" Kräfte der Verstärkung, wie in den Weckungen, sind, oder Zurückversetzung der "verklungenen Gegenstände" in neue, "lebendige Intentionen" (vgl. *ebd.* 90 u. 101). Auch wenn dieses lebensphänomenologische Motiv im Sinne Henrys bei Husserl nicht zum letzten Durchbruch gelangt, so ist es doch stets kryptisch präsent und mit Konsequenz darauf abzuheben.

11 *Ebd.* 162 (§ 34). Zu solchen Synthesen, die eine "passive Intention" implizieren (was als Begriff sonst ein Widerspruch in sich wäre), sagt Husserl: "Es sind Synthesen [wie die Weckungen beispielsweise], die nicht das Ich aktiv gestiftet hat, sondern in reiner Passivität sich herstellen und sich selbst dann herstellen können, wenn die in Verbindung tretenden einzelnen Erlebnisse in der Aktivität des Ich entsprungen sind." Solche passiv intentionale Synthese wie in den Weckungen besagt so "das Entspringen einer Richtungssynthese, in der die eine Vorstellung 'hineinrichtend' ist und die Gegenvorstellung demgemäß in sich gerichtet ist, oder in der das eine Vorgestellte charakterisiert ist als *terminus a quo*, das andere als *terminus ad quem*." *Ebd.* 75 f. (§ 18). Oder es lässt sich auch formulieren: Weckung eines retentionalen Horizonts durch Abgehobenheit assoziativer Tendenz (vgl. *ebd.* 376, 378).

12 Dies stellt M. Richir in den Mittelpunkt seiner Analysen und vertritt dabei eine gleichzeitige Verzeitlichung wie Verräumlichung der so "stratifizierten" lebendigen Gegenwart, das heißt rein "passive Welten" vor aller eigentlichen Weltkonstitution. Vgl. *Synthèse passive et temporalisation/spatialisation*. In: E. Escoubas/M. Richir (Hg.), *Husserl*. Grenoble: Millon 1989, 9-41, hier 11 f.

13 *Analysen zur passiven Synthesis*, 136 (§ 29); vgl. 148; zur Frage des Bewusstseinslimes siehe auch T. Nakamura, Die Phänomenologie des Unbewussten als Grenzproblem bei Husserl. *Phänomenologische Forschungen* 1 (2019) 99-116.

14 Vgl. *ebd.* 134, 138 f. *Ebd.* 387 nennt Husserl "die ganze Lehre vom Zeitbewusstsein" eine "begriffliche Idealisierung" und fordert daher eine "Methode der Interpretation der

Phänomene durch Urphänomene", das heißt ausgehend vom "Reich der konkreten und diskreten Phänomene". Als "konkretes Urphänomen" zeigt sich sodann *ebd.* 391 "das des einheitlichen 'Flusses' mit dem einheitlichen urimpressionalen immer neu als Jetzt Auftreten und dem immer wieder in Einheit sich retentional Wandeln."

15 *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie (Husserliana VI)*. Den Haag: Nijhoff 1976, 127 (§ 34a) u. 244 (§ 70).

16 *Analysen zur passiven Synthesis*, 218. Vgl. *ebd.* 96 f. (§ 22) in Bezug auf Habitus in Wahrnehmung und Wiedererinnerung beispielsweise: "Ein Erwerb, über den man nicht wieder verfügen kann, ist kein Erwerb. Ein zur leibhaften Erfassung gekommener Gegenstand kann nur dadurch für das Subjekt ein seiender sein, in seiner Kenntnis und Erkenntnis Geltung haben, er kann nur wirklicher Gegenstand seiner Umwelt sein, dass er das Identische ist, auf das es in zu wiederholenden Wiedererinnerungen zurückkommen kann."

17 Vgl. *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, 2. Buch: Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution (Husserliana IV)*. Den Haag: Nijhoff 1952, § 10, 15, 32. *Analysen zur passiven Synthesis*, 301: "Es ist offenbar, dass alle Dingwahrnehmung nur dadurch Wahrnehmung von Materiellem ist, dass solche Eigenschaften in der Wahrnehmung mitgemeint, also dem Sinn zugehörig sind. Ein Ding, das keine Masse, keine bewegende Kräfte hätte, das nicht elastisch wäre usw., wäre ein bloßes Phantom." Ausführlich des weiteren E. Husserl, *Ding und Raum. Vorlesungen 1907 (Husserliana XVI)*. Den Haag: Nijhoff 1973.

18 *Analysen zur passiven Synthesis*, 117 (§ 2). Vgl. *ebd.* 129 (§ 28) zur Bestimmung von Ähnlichkeit bzw. Gleichheit, die unter Ausklammerung aller anderen Funktionen in einer kontinuierlichen Einheit zumindest "Abgehobenes" voraussetzen: "Wir aber sprechen von immanenten Daten, z. B. konkreten Farbdaten in der Einheit einer strömenden Gegenwart, also bewusst in immanenter Koexistenz, unter irgend langer konstituierender Dauer. Diese aber haben notwendig als einander ähnliche oder gleiche eine bewusstseinsmäßige Einheit, eine Einheit der Verwandtschaft: Mehrere abgesonderte Farbdaten im visuellen Feld gruppieren sich, vermöge ihrer Ähnlichkeit sind sie besonders vereinigt; ebenso sonst. Diese Verwandtschaft hat ihre Gradualität, und ihr gemäß einigt sie bald stärker, bald schwächer."

19 Vgl. zu dieser früher schon konstatierten Verschiebung des Passivitätsverständnisses auch E. Holenstein, *Passive Genesis. Eine begriffsgeschichtliche Studie. Tijdschrift voor Filosofie* 33 (1971) 112-153, hier 127 ff. Zum "ideellen Pol als Identisches" im intentionalen Gegenständlichkeitsbezug sowie zur Vorbereitung von höherer Urteilsaktivität in der "Explikation innerer Merkmale und Teile" durch die Paar-Ähnlichkeit als "Anfang der inneren Besonderung und Teilung in der Passivität" vgl. weiterhin *Analysen zur passiven Synthesis*, 132 f. u. 394 f.

20 Vgl. W. Janke, Art. *Apperzeption* und *Transzendente Apperzeption*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 1. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft 1971, Sp. 448-450 u. 451-455.

21 Vgl. I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft (Akademie Textausgabe IV)*. Berlin: De Gruyter 1968, 68 ff. (*Transzendente Deduktion*: A 95 ff., B 129 ff.).

22 Vgl. I. Kern, *Husserl und Kant. Eine Untersuchung über Husserls Verhältnis zu Kant und zum Neukantianismus*. Den Haag: Nijhoff 21984, hier bes. 289 ff. Husserl, *Analysen zur passiven Synthesis*, 392 (Beilage 15), spricht vom "Kantischen dunklen Titel der Synthesis" in Bezug auf das Einheitsbewusstsein und sein Korrelat eines identischen Gegenstands und führt *ebd.* 125 f. (§ 27) aus, dass Kant das tiefer liegende Problem nicht gesehen habe, nämlich "die rein immanente Gegenständlichkeit und die Konstitution sozusagen der Innenwelt, das ist eben die Konstitution des Erlebnisstromes des Subjekts als für es selbst seiend, als Feld

alles ihm selbststigen zugehörigen Seins". In der oben erwähnten *Beilage* 15 (S. 397 f.) trifft er dann hinsichtlich der Koexistenz- und Sukzessionssynthesen in der impressionalen Gegenwart die unserer Auffassung nach entscheidende Feststellung, die über Kant hinausgeht, dass in diesen Synthesen nicht erst ein Seiendes und nacher ein Verbundenes da wäre, sondern: "Fundierendes und Fundiertes ist im Miteinander untrennbar, in Notwendigkeit eins". Dies bezeichnet er auch als "Aktion", die mithin in streng phänomenologischer Sicht auf dem originären Leben beruht: "Sowie ein a [in der Weckung] durch ein Interesse eine gewisse [affektive] Kraft hat und im Leerhorizont ein Gleiches hinsichtlich dieses Interesses [ist], tritt Synthese ein." In lebensphänomenologischer Sicht besteht die Aufgabe genau darin, diese passiven Ur-Synthesen in strikten Termini transzendentaler Lebendigkeit zu fassen. Siehe auch R. Kühn, *Leben als Präsenz und Immanenz: Hinführung zu Grundfragen der Phänomenologie*. Dresden: Text & Dialog 2021, 35ff.

23 *Phänomenologie der Assoziation*, 139. Vgl. Husserls eigenen Begriffsgebrauch zum Beispiel in *Analysen zur passiven Synthesis*, 525 f. (Textvariante zu S. 418: *Beilage* 21): "Apperzeption ist Bewusstsein von Gegenständen im eigentlichen Sinn bzw. Gegenstandskonstitution, die noch nicht mit purer Passivität geleistet ist." Ähnlich *ebd.* 150 (über unterste genetische Stufen hinausgreifende Apperzeption), 396 f., 418 f., (in Bezug auf Weckung bei affektivem Interesse), 189 f. (apperzeptive Erwartung zu weiteren gleichen Konfigurationen), 419 (zur apperzeptiv-einheitlichen Gruppenbildung), 190 f., 199 (Kraft der Apperzeption führt zum Scheinbild einer einheitlichen Vergangenheit oder umspielt gewordene Apperzeptionseinheit einer Konfiguration mit ähnlichen Konfigurationen) sowie 136 f. (Reiz zum Durchlaufen von Ordnungslinien in der Koexistenz als "ihre mitgeführte Schichte zeitlicher Apperzeption"). *Ebd.* 336-338 die leitende Benutzung dieses zentralen Begriffs innerhalb der programmatischen Darstellung von 1921: *Statische und genetische phänomenologische Methode*.

24 Vgl. *Phénoménologie de la perception*. Paris: Gallimard 1945, 178, 278, 490 f. Dazu R. Bernet, *La vie du sujet*, Kap. II. 3: *Perception et vie naturelle* (Husserl et Merleau Ponty (S. 163-185).

25 I. *Logische Untersuchung*, 1 Band: *Prolegomena zur reinen Logik* (Husserliana XVIII). Den Haag: Nijhoff 1975, 75 (§ 23). Vgl. *Analysen zur passiven Synthesis*, 336: "Apperzeptionen sind intentionale Erlebnisse, die in sich etwas bewusst haben als perzipiert, was nicht in ihnen selbstgegeben ist (nicht vollkommen), und sie heißen Apperzeptionen, soweit sie diese Eigenschaften haben, mögen sie dabei auch solches bewusst haben, was in ihnen in Wahrheit selbstgegeben ist. Apperzeptionen transzendieren ihren immanenten Gehalt, und dazu gehört wesensmäßig, dass im selben Bewusstseinsstrom in seiner kontinuierlich anschließenden Strecke ein erfüllendes Erlebnis möglich ist, das in der Erfüllungssynthese sein Selbstgegebenes als dasselbe, in jenem andern Nicht-selbstgegebene und Selbige, beibringt." Sofern die Gesetzmäßigkeiten der Bildung solcher Apperzeptionen analysiert werden sollen, ist dies - neben den hyletisch passiven Synthesen - der zweite Teilbereich der genetischen Methode.

26 *Analysen zur passiven Synthesis*, 17 (§ 4).

27 Vgl. *ebd.* 230 ff. besonders für die Modalisierung. Sowie *ebd.* 337 f.: "Bedenken wir nun, dass jedes gegenwärtige Bewusstsein (jede Präsenzstrecke des Erlebnisstromes) nicht nur ist, sondern als jetzt gegenwärtig impressional bewusst ist, also 'wahrgenommen' ist, so ist auch mitgesagt, dass in jedem gegenwärtigen Bewusstsein eine 'Apperzeption' liegt. In der Tat ist keines denkbar, das in seinem wesensmäßigen Fluss von Präsenz zu neuen Präsenzen nicht über das eigentlich Präsente hinausgriffe, keines ist denkbar ohne retentionale und protentionale Horizonte, ohne ein Mitbewusstsein (obschon ein notwendig unanschauliches) der Bewusstseinsvergangenheit und eine Vorerwartung von kommendem Bewusstsein (wie unbestimmt sie auch sein mag). Es entsteht also notwendig Apperzeption aus Apperzeption, wenn im Bewusstseinsstrom überhaupt etwas 'aus etwas entsteht' [...].

Jedenfalls: Es gibt apperzeptive Horizonte, Arten von solchen, Arten von apperzeptiven Intentionen (ich sage auch: appräsentierenden), die nach universalen Gesetzmäßigkeiten des Bewusstseinslebens an jeder Stelle des Stromes entspringen müssen, wie die obigen Beispiele zeigen. Ebenso aber auch solche, die an jeder Stelle des Stromes entspringen können, wenn auch nicht müssen, nämlich sofern sie an Bedingungen gebunden sind, die an jeder möglich sind. Zu den letzteren gehören die gewöhnlich unter dem Titel der Assoziation in Frage kommenden Intentionen."

28 Vgl. *La vie du sujet*, 306 f., sowie E. Husserl, *Analysen zur passiven Synthesis*, 359 (Beilage 4): "Überzeugungen als Überzeugungen, Urteile als Urteile stehen miteinander nicht in der Einheit eines apperzeptiven Zusammenhangs, sondern die Einheit ist hier im Ich als Ich, als ichlichem Motivationszentrum konstituierter Einheit, es ist Einigkeit des Ich als [des] spontanen Ich, das, von der apperzeptiven Sphäre her motiviert, nun so oder so sich entscheidet und, immer neue Entscheidungen treffend, nun auch motiviert wird, Urteilsentscheidungen wieder preiszugeben [...]. Die Habitualität, die zum allgemeinen Wesen der Subjektivität gehört, ist eben eine andersartige in der Passivität und in der Aktivität, oder besser in der Rezeptivität und in der Spontaneität." Siehe gleichfalls G. Chernavin, *La motivation de la réduction phénoménologique. La téléologie de l'intentionnalité, entre activité et passivité*. In: D. Popa, B. Kanabus u. F. Bruschi (Hg.), *La portée pratique de la phénoménologie. Normativité, critique sociale et psychopathologie*. Brüssel: Peter Lang 2014, 17-32.

29 *Formale und transzendente Logik*, 279 (Beilage 2).

30 *Ebd.* 287.

31 *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie* 372 (Beilage 3).

32 Vgl. *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge* (Husserliana I). Den Haag: Nijhoff 1963, 112 (§ 38).

33 Vgl. zu diesem Vergleich, allerdings mit unterschiedlicher Reduktionsabsicht bei Husserl und Heidegger: R. Bernet, *La vie du sujet*, 11 ff. Dort, wo Husserl auf das weltkonstituierende Ego reduziert, geht Heidegger einen anderen Weg, indem er - zusammen mit der Angstanalyse - auf den Bedeutungsverlust der Welt zur Selbstbesinnung auf das "geworfene Dasein" reflektiert. Außerdem A. Masullo, "Sorge": Heideggers Verwandlung von Husserls Intentionalitätsstruktur. In: C. Jamme u. O. Pöggeler (Hg.), *Phänomenologie im Widerstreit. Zum 50. Geburtstag E. Husserls*. Frankfurt/M: Klostermann 1989, 234-254.

34 Vgl. *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, 365-386 (veröffentlicht 1939 durch Eugen Fink). Außer J. Derridas Einleitung zur franz. Übersetzung: *L'origine de la géométrie*. Paris: P.U.F. 1962, 3-171 (dt. Übers.: *Husserls Weg in die Geschichte am Leitfaden der Geometrie. Ein Kommentar zur Beilage III der "Krisis"*. München: Fink 1987), vgl. auch M. Richir, *La crise du sens de la géométrie. Autour de la "Krisis" de Husserl. Suivi de Commentaires de "L'Origine de la géométrie."* Grenoble: Millon 1990; M. Henry, *Die Barbarei. Eine phänomenologische Kulturkritik*. Freiburg/München: Alber 1994, 83 ff. zum "Galileischen Projekt". Des weiteren E. Ströker (Hg.), *Lebenswelt und Wissenschaft in der Philosophie E. Husserls*. Frankfurt/M: Suhrkamp 1979; Husserls letzter Weg zur Transzendentalphilosophie im Krisis-Werk. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 35 (1981) 165-183; G. van Kerckhoven, Zur Genese des Begriffs "Lebenswelt" bei E. Husserl. *Archiv für Begriffsgeschichte* 29 (1985) 182-203; J. Mittelstraß, *Das lebensweltliche Apriori*. In: C. f. Gethmann (Hg.), *Lebenswelt und Wissenschaft. Studien zum Verhältnis von Phänomenologie und Wissenschaftstheorie*. Bonn: Bouvier 1991, 114-142; I. Copoeru, *Monde de la vie quotidienne et normativité*. In: D. Popa, B. Kanabus u. F. Bruschi (Hg.), *La portée pratique de la phénoménologie*, 33-46.

35 Vgl. *Analysen zur passiven Synthesis*, 99 (§ 22): "Die 'Horizonte' der Wahrnehmungen sind ja Titel für zusammenhängende und nach verschiedenen Richtungen im Fortgang des

Wahrnehmens aktualisierte Leerintentionen - Intentionen in unserem geklärten und präzisierten Sinn. Alle diese Intentionen müssen zusammenstimmen, soll die Wahrnehmung normale, das ist fortgebende Selbstgebung sein."

36 Vgl. *Analysen zur passiven Synthesis*, 336 ff., 22 (vergegenständlichende Seins- und Sinnstiftung), 15 (Abkürzung für "apperzeptive Übertragung"), 53 (Äquivalent für Appräsentation und Miterfahrung), 53 (Erfahrung überhaupt).

37 Vgl. *ebd.* 201 f.: "Nun gehört aber zur Bewahrheitung einer Selbstgebung [...] synthetische Beistellung von neuen selbstgebenden Anschauungen in Hinsicht auf diejenigen Komponenten der Selbstgebung, die bloß appräsentierend sind und nicht wirklich präsentierend, das ist, nicht für die betreffende Gegenständigkeit wirklich schon selbstgebend. Stücke oder Seiten eines Gegenstandes, der in einer Anschauung zur Selbstgebung gekommen ist, können außerhalb der eigentlichen Selbstgebung verbleiben. So bei jeder äußeren Wahrnehmung, z. B. eines Hauses, die unsichtigen Seiten und Teile des Hauses; wir scheiden ja das eigentlich Wahrgenommene, eigentlich Präsentierte vom bloß Mitwahrgenommenen, aber doch eigentlich nur leer Vorstelligen."

38 Vgl. *ebd.* 336 ff. (dazu Zitat unserer Anm. 27). Im Zusammenhang mit der Weckung und ihrer "in reiner Passivität" sich herstellenden "Richtungssynthese" sagt Husserl auch (*ebd.* 76): "Es ist der Charakter der spezifischen 'Intention', d. h. des Richtungsziel-seins, des Intendiert-seins, Vermeint-seins, oder korrelativ gesprochen, das Vorstellen ist nicht bloß überhaupt vorstellendes Bewusstsein von einem Gegenstand, sondern in sich selbst auf seinen Gegenstand gerichtet." Sowie mit Bezug auf die Motivation (*ebd.* 107): "Die Motivation besagt, dass erlebnismäßig mit dem Auftreten der einen Daten die andern Daten und ihre protentionalen Horizonte als mitauf tretend gefordert sind."

39 *Ebd.* 337 Anm. 1.

40 So problematisiert beispielsweise M. Richir, *Synthèse passive et temporalisation/spatialisation*, 241 f., auf eine Proto-Verzeitlichung im Sinne einer "Rhythmik" von Impression und Retention hin, während R. Bernet, *La vie du sujet*, 315 ff., das selbstimpressionale Bewusstsein nur "dank" des intentionalen Bewusstseins existieren lässt. Zum Begriff der *Rhythmik* vgl. E. Husserl, *Analysen zur passiven Synthesis*, 415 (Beilage 19): "So sind die Erscheinungen der Rhythmik, angefangen von der schlichten Wiederholung ungegliederte Inhalte, Gemeinsamkeiten der Zeitform, die in verschiedenen Sinnessphären auftreten können als gleiche und affektiven Zusammenhang begründen."

41 *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893-1917)* (Husserliana X). Den Haag: Nijhoff 1966, 72 (§ 33).

42 Vgl. zum Versuch einer grundsätzlichen Kritik gerade am Gebrauch der nivellierenden Appräsentationskategorie bei der intersubjektiven Erfahrung: M. Theunissen, *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*. Berlin: De Gruyter 1965, bes. 136 ff.

43 Vgl. *Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass, I. Teil: 1905-1920* (Husserliana XIII). Den Haag: Nijhoff 1973, 30 ff. (Nr. 2).

44 Vgl. *Sein und Zeit*. Tübingen: Niemeyer 1967, 117 ff. (§ 26 f.). Dazu die Auslegung von R. Bernet, *La vie du sujet* (Anm. 28), 18 ff.

45 *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, 189 (§ 54b).

46 *Phénoménologie de la perception*, 417.

47 Vgl. *L'être et le néant. Essai d'ontologie phénoménologique*. Paris: Gallimard 1943, 288 ff.

48 Vgl. M. Merleau-Ponty, *Phénoménologie de la perception*, 95 ff., 106 ff.

49 Vgl. R. Kühn, *Leben als Präsenz und Immanenz*, 117 ff., einschließlich Sartre. Siehe auch zur symbolischen Urstiftung bei Marc Richir als Kritik an irgendwelchen Ursprungsannahmen unsere vorherigen Anmerkungen 12, 34 u. 40.

50 *Phänomenologie der Intersubjektivität I*, 34 (Beilage 8).

51 *Cartesianische Meditationen*, 150 (§ 58). Von der folgend erwähnten Verschmelzung sagt Husserl, dass schon "in der Einheit eines Wiedererinnerungsbildes zur Verschmelzung

gekommen ist, was aus verschiedenen Vergangenheiten her stammt". Vgl. *Analysen zur passiven Genesis*, 373 (Beilage 8). Vgl. ebenfalls die Stichworte Anwesenheit, Apperzeption, Appräsentation, Deckung, Präsenzfeld. In: H. Vetter (Hg.), *Wörterbuch der Phänomenologie*. Hamburg: Meiner 2004, 36f f., 38 f.; 39-40; 102 f. u. 434 f. Außerdem E. Alloa, Th. Breyer u. Camnada (Hg.), *Handbuch Phänomenologie*. Tübingen: Morphé 2023.

52 *Cartesianische Meditationen*, 151 (§ 55). Vgl. auch *Analysen zur passiven Synthesis*, 293: "Aber schon wenn wir als Phänomenologen auf das in der Wahrnehmung Wahrgenommene als solches achten, so finden wir, dass der gegenständliche Sinn der äußeren Wahrnehmung sie selbst und was sie wirklich zu leibhafter Erscheinung bringt in eigentümlicher Weise transzendiert. Jede solche Wahrnehmung antizipiert sozusagen, und zwar ihrem eigenen Wesen nach, eine Leistung, die sie in adäquater Selbstgebung zu vollziehen prinzipiell außerstande ist, sie antizipiert ein *plus ultra* (Selbstgebung ist immer zugleich Antizipation) - während die immanente Wahrnehmung ihren gegenständlichen Sinn in vollkommener leibhafter Gegebenheit gegenwärtigt." Vgl. dazu R. Bernet, Endlichkeit und Unendlichkeit in Husserls Phänomenologie der Wahrnehmung. *Tijdschrift voor Filosofie* 40 (1978) 251-269.

53 Vgl. *Das Körperschema. Ein Beitrag zur Lehre vom Bewusstsein des eigenen Körpers*. Berlin: De Gruyter 1923. Dazu M. Merleau-Ponty, *Phénoménologie de la perception*, 95 ff. Allerdings lässt sich die Konstitutionsproblematik des "eigenen Leibes" nicht ohne die Identität von Selbstaffektion und transzendental-lebendiger Leiblichkeit letztlich lösen, wie M. Henry gezeigt hat. Vgl. R. Kühn, "Ich kann" als Grundvollzug des Lebens. *Analysen zur material-phänomenologischen Handlungsstruktur*. Dresden: Text & Dialog 2022, 358 ff.

54 Vgl. *Phänomenologie der Intersubjektivität I*, 31 Anm. 1 (Nr. 2).

55 *Ebd.* 350 (Beilage 46).

56 Vgl. K. Schumann, Intentionalität und intentionaler Gegenstand beim frühen Husserl. In: E. W. Orth (Hg.), *Perspektiven und Probleme Husserlscher Phänomenologie (Phänomenologischer Forschungen 24/25)*. Freiburg/München: Alber 1991, 46-75, hier bes. 54 ff.; *Die Fundamentalbetrachtung der Phänomenologie zum Weltproblem in der Philosophie E. Husserls*. Den Haag: Nijhoff 1971. Zur Urteilslehre siehe ebenfalls E. Husserl, *Formale und transzendente Logik*, 63 ff.

57 N. Lee, E. Husserls *Phänomenologie der Instinkte*, 174; vgl. 154 ff., 182 ff. zum "habituellen Apperzeptionssystem". Sowie zur Triebanalyse R. Kühn, *Primärerfahrungen, Ursprung und Nachträglichkeit. Grenzgänge zwischen Psychoanalyse und Phänomenologie*. Gießen: Psychosozial Verlag 2020, 83-108: Husserls Begriff der Trieb- und Instinktintentionalität.

58 *Analysen zur passiven Synthesis*, 339.

59 Vgl. *ebd.* 342: "Jedes Schließen ist ein tätiges Apperzipieren, als tätiges Gestalten ist es ein Urteilen, weil anderes Urteilen vorangegangen ist - ein Urteil fällen auf andere gefällte Urteile hin [...]. So ist jede Tätigkeit motiviert, und wir haben reine Genesis in der Sphäre der Akte als reine Aktgenese in der Form, dass ich, den Akt vollziehend, bestimmt bin dadurch, dass ich die anderen Akte vollzogen habe. Wir haben ferner Akte, motiviert durch Affektionen und in genetischer Beziehung zur außeraktiven Sphäre. Endlich haben wir die Genesis in der Sphäre der puren Passivität, mögen dabei auch Gebilde, die Ursprung haben in einer früheren Aktivität, ihre Rolle spielen; sie sind aber nun selbst passiv Aufgetauchtes." Vgl. auch E. Husserl, *Vorlesungen über Ethik und Wertlehre (1908-1914 (Husserliana XXVIII))*. Dordrecht: Kluwer 1988; dazu ebenfalls K. Schuhmann, Probleme der Husserlschen Wertlehre. *Reports of Philosophy* 14 (1991) 45-52.

60 *Analysen zur passiven Synthesis*. 339 f.; folgendes Zitat *ebd.* 412.

References

Alloa, E. Th. Breyer u. Camnada (Hg.), *Handbuch Phänomenologie*. Tübingen: Morphé 2023.

- Bernet, R. Endlichkeit und Unendlichkeit in Husserls Phänomenologie der Wahrnehmung. *Tijdschrift voor Filosofie* 40 (1978) 251-269.
- Bernet, R. *La vie du sujet. Recherches sur l'interprétation de Husserl dans la phénoménologie*. Paris: P.U.F. 1994.
- Bernet, R. Logik und Phänomenologie in Husserls Lehre von der Wahrheit. *Tijdschrift voor Filosofie* 40 (1981) 35-89.
- Copoeru I., Monde de la vie quotidienne et normativité. In: D. Popa, B. Kanabus u. F. Bruschi (Hg.), *La portée pratique de la phénoménologie*, 33-46.
- de Almeida, G. A. *Sinn und Inhalt in der Genetischen Phänomenologie Husserls*. Den Haag: Nijhoff 1972.
- Depraz, N. « *Liminaire: De "Naître et mourir" à "Temporalité et affection", ou de l'étude de phénomènes-limites à une question située aux limites de la phénoménologie.* », *Alter*, 1994, n° 2 [Temporalité et affection], p. 9-27.
- Derrida, J. *L'origine de la géométrie*. Paris: P.U.F. 1962.
- Derridas, J. *Husserls Weg in die Geschichte am Leitfaden der Geometrie. Ein Kommentar zur Beilage III der "Krisis"*. München: Fink 1987.
- Dopatka, U. *Phänomenologie der absoluten Subjektivität. Eine Untersuchung zur präreflexiven Bewusstseinsstruktur im Ausgang von Edmund Husserl, Jean-Paul Sartre, Michel Henry und Jean-Luc Marion*, Paderborn 2019.
- Escoubas E., Richir, M. (Hg.), *Husserl*. Grenoble: Millon 1989, 9-41.
- Heidegger, M. *Sein und Zeit*. Tübingen: Niemeyer 1967.
- Henry, M. *Généalogie de la psychanalyse. Le commencement perdu*. Paris: P.U.F. 1985.
- Henry, M. *Radikale Lebensphänomenologie. Ausgewählte Studien zur Phänomenologie*. Freiburg/München: Alber 1992.
- Henry, M. *Die Barbarei. Eine phänomenologische Kulturkritik*. Freiburg/München: Alber 1994.
- Henry, M. *Inkarnation. Eine Philosophie des Fleisches*. Freiburg/München: Alber 2002.
- Holenstein, E. *Phänomenologie der Assoziation. Zu Struktur und Funktion eines Grundprinzips der passiven Genesis bei Husserl*. Den Haag: Nijhoff 1972.
- Husserl, E. *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge (Husserliana I)*. Den Haag: Nijhoff 1963.
- Husserl, E. *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie (Husserliana VI)*. Den Haag: Nijhoff 1976.
- Husserl, E. *Analysen zur passiven Synthesis. Aus Vorlesungs- und Forschungsmanuskripten 1918-1926 (Husserliana XI)*. Den Haag: Nijhoff 1966, 275.
- Husserl, E. *Ding und Raum. Vorlesungen 1907 (Husserliana XVI)*. Den Haag: Nijhoff 1973.
- Husserl, E. *Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft (2. Aufl. 1929)*. Tübingen: Niemeyer 1981.
- Husserl, E. *I. Logische Untersuchung, 1 Band: Prolegomena zur reinen Logik (Husserliana XVIII)*. Den Haag: Nijhoff 1975.
- Husserl, E. *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, 2. Buch: Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution (Husserliana IV)*. Den Haag: Nijhoff 1952.
- Husserl, E. *Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass, I. Teil: 1905-1920 (Husserliana XIII)*. Den Haag: Nijhoff 1973.
- Husserl, E. *Vorlesungen über Ethik und Wertlehre (1908-1914 (Husserliana XXVIII)*. Dordrecht: Kluwer 1988.
- Husserl, E. *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893-1917) (Husserliana X)*. Den Haag: Nijhoff 1966.
- Janke, W. Art. *Apperzeption und Transzendente Apperzeption*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 1. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft 1971, Sp. 448-450 u. 451-455.

- Kant, I. *Kritik der reinen Vernunft (Akademie Textausgabe IV)*. Berlin: De Gruyter 1968.
- Kern I., *Husserl und Kant. Eine Untersuchung über Husserls Verhältnis zu Kant und zum Neukantianismus*. Den Haag: Nijhoff.
- Kühn, R. *"Ich kann" als Grundvollzug des Lebens. Analysen zur material-phänomenologischen Handlungsstruktur*. Dresden: Text & Dialog 2022.
- Kühn, R. *Leben als Präsenz und Immanenz. Hinführung zu Grundfragen der Phänomenologie*. Dresden: Text & Dialog 2021.
- Kühn, R. *Primärerfahrungen, Ursprung und Nachträglichkeit. Grenzgänge zwischen Psychoanalyse und Phänomenologie*. Gießen: Psychosozial Verlag 2020, 83-108.
- Lee, N. E. *Husserls Phänomenologie der Instinkte*. Dordrecht u. a.: Kluwer 1993.
- Marion, J.-L. *Étant donné. Essai d'une phénoménologie de la donation*. Paris : PUF 1997.
- Marion, J.-L. *Gegeben sein. Entwurf einer Phänomenologie der Gegebenheit*. Freiburg/München : Alber 2015.
- Masullo, A. *"Sorge": Heideggers Verwandlung von Husserls Intentionalitätsstruktur*. In: C. Jamme u. O. Pöggeler (Hg.), *Phänomenologie im Widerstreit. Zum 50. Geburtstag E. Husserls*. Frankfurt/M: Klostermann 1989, 234-254.
- Merleau-Ponty, M. *Phénoménologie de la perception*. Paris: Gallimard 1945.
- Mittelstraß, J. *Das lebensweltliche Apriori*. In: C. f. Gethmann (Hg.), *Lebenswelt und Wissenschaft. Studien zum Verhältnis von Phänomenologie und Wissenschaftstheorie*. Bonn: Bouvier 1991, 114-142.
- Nakamura, T. *Die Phänomenologie des Unbewussten als Grenzproblem bei Husserl*. *Phänomenologische Forschungen* 1 (2019) 99-116.
- Orth W. (Hg.), *Perspektiven und Probleme Husserlscher Phänomenologie (Phänomenologischer Forschungen 24/25)*. Freiburg/München: Alber 1991, 46-75.
- Patzig, G. *Husserls Thesen über das Verhältnis von Wahrheit und Evidenz*. *Neue Hefte für Philosophie* 1 (1979) 12-32.
- Popa, D., Kanabus B., Bruschi, F. (Hg.), *La portée pratique de la phénoménologie. Normativité, critique sociale et psychopathologie*. Brüssel: Peter Lang 2014, 17-32.
- Richir, M. *La crise du sens de la géométrie. Autour de la "Krisis" de Husserl. Suivi de Commentaires de "L'Origine de la géométrie"*. Grenoble: Millon 1990.
- Rosen, K. *Evidenz in Husserls deskriptiver Transzendentalphilosophie*. Meisenheim: Hain 1977;
- Sartre, J.-P. *L'être et le néant. Essai d'ontologie phénoménologique*. Paris: Gallimard 1943.
- Schilder, P. *Das Körperschema. Ein Beitrag zur Lehre vom Bewusstsein des eigenen Körpers*. Berlin: De Gruyter 1923
- Schuhmann, K. *Die Fundamentalbetrachtung der Phänomenologie zum Weltproblem in der Philosophie E. Husserls*. Den Haag: Nijhoff 1971.
- Schuhmann, K. *Probleme der Husserlschen Wertlehre*. *Reports of Philosophy* 14 (1991) 45-52.
- Ströker E. (Hg.), *Lebenswelt und Wissenschaft in der Philosophie E. Husserls*. Frankfurt/M: Suhrkamp 1979.
- Ströker, E. *Husserls Evidenzprinzip. Sinn und Grenzen einer methodischen Norm der Phänomenologie als Wissenschaft*. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 1 (1978) 3-30.
- Ströker, E. *Husserls letzter Weg zur Transzendentalphilosophie im Krisis-Werk*. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 35 (1981) 165-183.
- Theunissen, M. *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*. Berlin: De Gruyter 1965.
- van Kerckhoven, G. *Zur Genese des Begriffs "Lebenswelt" bei E. Husserl*. *Archiv für Begriffsgeschichte* 29 (1985) 182-203.
- Vetter H. (Hg.), *Wörterbuch der Phänomenologie*. Hamburg: Meiner 2004, 36f f., 38 f.; 39-40; 102 f. u. 434 f.